

Klaus-Dieter Herbst (Hrsg.):  
Astronomie – Literatur – Volksaufklärung  
Der Schreibkalender der Frühen Neuzeit mit seinen  
Text- und Bildbeigaben

edition lumière

Verlag H<sub>istorische</sub> K<sub>alender</sub> D<sub>rucke</sub>

Presse und Geschichte – Neue Beiträge

Herausgegeben von  
Astrid Blome, Holger Böning  
und Michael Nagel

Band 67

Acta Calendariographica  
Forschungsberichte  
Herausgegeben von Klaus-Dieter Herbst

Band 5



Klaus-Dieter Herbst (Hrsg.):  
Astronomie –  
Literatur – Volksaufklärung

Der Schreibkalender  
der  
Frühen Neuzeit  
mit seinen Text- und Bildbeigaben

edition lumière bremen

Verlag H<sub>istorische</sub> K<sub>alender</sub> D<sub>rucke</sub>

2012

## Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung der  
STIFTUNG zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über Wesen  
und Bedeutung der freien Berufe  
LUDWIG SIEVERS STIFTUNG

Für die Förderung der Konferenz danken wir der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der FAZIT Stiftung und der Gesellschaft für Deutsche Presseforschung zu Bremen e.V. sowie der Stadt Altenburg

Gesamtherstellung in der  
Bundesrepublik Deutschland  
© edition lumière Bremen 2012  
ISBN 978-3-943245-02-8  
Verlag H<sub>i</sub>storische K<sub>a</sub>lender D<sub>r</sub>ucke Jena  
ISBN 978-3-941563-17-9

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Klaus-Dieter Herbst (Jena) Von Astronomie bis Volksaufklärung. Neue Forschungen und Perspektiven	15
Gustav Wolf (Altenburg) Die Altenburger Kalendersammlung und ihre mutmaßlichen Förderer Joseph Brandt und David Spicker	45
Werner Greiling (Jena) Der Platz der Kalender des 18. Jahrhunderts im periodischen Schrifttum Thüringens	57
Klaus Matthäus (Erlangen) Das Nürnberger Kalenderwesen neu justiert nach dem Endterschen Kalenderarchiv in Krakau und der Altenburger Kalendersammlung	87
Peter Heßelmann (Münster) Die simplicianischen Jahreskalender in der Altenburger Kalendersammlung	115
Alexander Rosenbaum (Weimar) Titelbilder in Kalendern der Altenburger Sammlung	151
Holger Böning (Bremen) Volksaufklärung und Kalender. Zu den Anfängen der Diskussion über die Nutzung traditioneller Volkslesestoffe zur Aufklärung und zu ersten praktischen Versuchen bis 1800	183
Reinhart Siegert (Freiburg i. Br.) Volksaufklärerische Reformkalender	201
Klaus-Dieter Herbst (Jena) Frühaufklärung, Volksaufklärung, Aufklärung in dem „Altenburgischen Haushaltungs- und Geschichts=Kalender“. Eine zeitliche Längsschnittanalyse von 1646 bis 1842	237
Gerhardt Petrat (Hamburg) Mehr oder minder verdeckte Formen der Gegenaufklärung in Kalendern	269

Włodzimierz Zientara (Toruń)	283
Die Widerspiegelung der politischen Ereignisse im Polen des 17. und 18. Jahrhunderts in den Kalendern	
Barbara Sapała (Toruń)	299
Volkskalender als Instrument der Ideologie und Politik am Beispiel des Ermländischen Hauskalenders in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts	
Flemming Schock (Leipzig)	319
Welt am Rande. Außereuropa in Kalendern des 17. Jahrhunderts	
Jana Maroszová (Prag)	341
Die Kriegs- und Endzeit-Thematik in den Kalendern um 1670	
Norbert D. Wernicke (Bern)	361
Erzählen im Kalender	
Rosmarie Zeller (Basel)	373
Sigmund von Birkens Mitarbeit an Nürnberger Kalendern	
Sabine Schlegelmilch (Würzburg)	393
Vom Nutzen des Nebensächlichen – Paratexte in den Kalendern des Arztes Johannes Magirus (1615–1697)	
Daniel Bellingradt (Erfurt)	413
Der wiederverwertbare Räuberhauptmann. Oder: Wie kam der Räuber in den Kalender der Frühen Neuzeit?	
Volker Bauer (Wolfenbüttel)	431
Spezial- und Universalgenealogie in Spezial- und Universalkalendern des 17. und 18. Jahrhunderts. Inhaltliche Diversifizierung und mediale Ausdifferenzierung	
Bill Rebiger (Berlin)	449
Judentumskunde in der Frühaufklärung. Die multikulturellen Kalender von Gottfried Kirch	
Kelly M. Smith (Cincinnati, Ohio)	469
Astrologie und Naturphilosophie in den Kalendern	
Richard L. Kremer (Hanover, New Hampshire)	477
Mathematical Astronomy and Calendar-Making in Gdańsk from 1540 to 1700	
Register der Personen	493

## Vorwort

Seit der Erfindung der beweglichen Lettern und der Herstellung der ersten fliegenden Blätter, kleinen Schriften und dicken Bücher gab es in jedem Jahrhundert neue Entwicklungen im Bereich der Druckerzeugnisse. In der Mitte des 16. Jahrhunderts waren es die Schreibkalender in Heftform, die aus den Wandkalendern hervorgingen. Später kamen Zeitungen, gelehrte Journale, moralische Wochenschriften und Intelligenzblätter hinzu. Auch diese Drucke zählen heute zu den anerkannten Quellen historischer Forschung. Wenn man das Auftauchen und das Ablaufen bestimmter Prozesse in der Geschichte verstehen möchte, dann kommt man nicht umhin, das gesamte Spektrum der gedruckten Schriften mit den Verschränkungen aller Segmente ineinander zu betrachten. Bedingung einer solchen historischen Zusammenschau ist eine vorher auszuführende Quellenerkundung bei den einzelnen Segmenten. In dieser Hinsicht führten die Schreibkalender lange Zeit ein Schattendasein, von deren massenhafter Herstellung man zwar wußte, aber gleichzeitig annahm, daß nur wenige Exemplare die Zeit überdauert hätten. Eine von Reval, Königsberg und Danzig über Hamburg, Köln, Dresden, Breslau, Prag und München bis nach Zürich, Wien, Budapest und Hermannstadt reichende systematische Suche nach den deutschsprachigen Schreibkalendern unterblieb wohl auch deshalb, weil man ihnen nur einen begrenzten Wert für die historische Forschung beimaß. Lediglich die Literaturwissenschaft seit den 1920er Jahren, die Buchwissenschaft seit den 1960er Jahren, seit rund 30 Jahren auch die Forschung zur Volksaufklärung und jüngst die sich den handschriftlichen Eintragungen widmende Erforschung der Selbstzeugnisse nahmen die Schreibkalender als ernsthaften Untersuchungsgegenstand bereits wahr. Inzwischen zeigt sich immer deutlicher, daß die Seiten der großen Schreibkalender nicht nur mit astronomischen, astrologischen und iatromathematischen Angaben gefüllt sind, sondern schon im 17. Jahrhundert auch mit weit über das Kalendarische hinausgehenden Texten, die für verschiedene historische Forschungsrichtungen von Interesse sind. Diesen Gedanken zu unterstreichen und die frühere Einschätzung von der nur dürftigen Überlieferung der Schreibkalender, besonders der im Quartformat, als Fehlurteil bloßzulegen, sind die Anliegen dieses Buches.

Jüngste Quellenfunde von herausragendem Umfang gelangen im Frühjahr 2006 in der Biblioteka Czartoryskich in Krakau (2000 Exemplare für die Jahre 1649 bis 1849) und im Oktober desselben Jahres im Stadtarchiv von Altenburg (3700 Exemplare für die Jahre 1644 bis 1861). Zusammen mit den Ergebnissen der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten und von 2006 bis 2008 durchgeführten Recherche nach den großen Schreibkalendern des 17.

Jahrhunderts – allein für die Jahre von 1601 bis 1700 konnten weit über 6000 überlieferte Schreibkalender in Quart ermittelt werden – steht jetzt ein Quellenkorpus zur Verfügung, das nicht nur die in der Literatur bisher geäußerte Dimension um ein Vielfaches übertrifft, sondern auch völlig neue Forschungsansätze zuläßt.

Die auf das Verlagsarchiv der Endter in Nürnberg zurückgehende Krakauer Kalendersammlung bietet die einmalige Gelegenheit, fast die gesamte Produktion der Quartkalender des größten deutschen Kalenderverlages der Frühen Neuzeit zu analysieren. Und die durch die Sammeltätigkeit eines Altenburger Buchbinders geförderte Altenburger Kalendersammlung liefert eine erstaunliche Vielfalt an mitteldeutschen und fränkischen Kalenderreihen, von denen viele bisher unbekannt waren. Die teilweise über mehrere Jahrzehnte und in einigen Fällen sogar über ein bzw. zwei volle Jahrhunderte fast lückenlos überlieferten Kalenderreihen gestatten eine Analyse im zeitlichen Längsschnitt, bei der die allmählichen Veränderungen im Denken der Kalenderautoren und der Kalenderleser jahrgangsgenau greifbar werden. Darüber hinaus ist eine einzigartige Querschnittsanalyse für einen bestimmten Jahrgang möglich, denn es sind in der Altenburger Sammlung bis zu 73 verschiedene Exemplare (hier für 1679) pro Jahrgang und in der Krakauer Sammlung immerhin bis zu 21 Exemplare (für 1677, 1679, 1680, 1681) überliefert. Die in den Kalendern gebotenen weltlichen Texte ermöglichen Aussagen darüber, welche Druckerzeugnisse und damit welche Inhalte über ihre Einbeziehung in die inhaltliche Gestaltung der Kalender zu den Menschen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts über die Schreibkalender, die anfangs für viele Menschen das einzige weltliche Lesemedium waren, transportiert wurden. Bedeutsam sind solche Erkenntnisse vor allem im Hinblick auf die Forschungen zum Mentalitätswandel, zu den verschiedenen Facetten der Aufklärung, zu literarischen Kategorien, zum Funktionieren des frühneuzeitlichen Medienverbundes und zur Wissenschaftsgeschichte, speziell zur Astronomiegeschichte.

Diesen Gesichtspunkten nachzugehen und dabei insbesondere – aber nicht ausschließlich – die großen Schreibkalender der Frühen Neuzeit im Spiegel der Altenburger Kalendersammlung zu betrachten, war Anlaß einer wissenschaftlichen Tagung im Rathaus von Altenburg, an der Referenten und Gäste aus dem In- und Ausland teilnahmen. Sie fand vom 6. bis 8. Oktober 2011 statt und wurde gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der FAZIT-Stiftung, der Gesellschaft für Deutsche Presseforschung zu Bremen e. V. und der Stadt Altenburg, wofür diesen Institutionen großer Dank zu zollen ist. Mein Dank gilt auch dem Institut für Deutsche Presseforschung der Universität Bremen, besonders Herrn Professor Holger Böning, der nicht nur die Idee zu einer solchen Tagung sofort aufgriff und mit seinem Institut den institutionellen Rahmen bereitstellte, sondern der mich auch bei den zwei DFG-Projekten von Oktober 2006 bis April 2011 in allen Belangen unterstützte. Frau Ursula Schreiber, Leiterin des Altenburger Stadtarchivs, gilt der Dank für das Organisieren vor Ort, dessen Ergebnis eine von allen Teilnehmern als überaus an-

genehm empfundene Atmosphäre während der Vorträge und in den Pausen war. Allen wird der Anblick von und das Blättern in über 3700 Kalendern in besonderer Erinnerung bleiben.



Teilnehmer der Tagung beim Blättern in den jahrgangswise gebundenen Schreibkalendern der über 3700 Exemplare umfassenden Sammlung des Stadtarchivs Altenburg

Die in diesem Band versammelten Beiträge basieren im wesentlichen auf die im Altenburger Tagungsprogramm ausgewiesenen Vorträge. Hinzugenommen wurde der Aufsatz von Herrn Dr. Bill Rebig, den ich erst Ende 2011 bei seinem Vortrag in der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg kennenlernte und sofort für eine Beteiligung an dem vorliegenden Band gewinnen konnte. Mit dem allen Beiträgen vorangestellten Kapitel über neue Forschungen und Perspektiven möchte ich eine Zwischenbilanz über die in den vergangenen fünf Jahren erfolgte Belebung der Erforschung der Schreibkalender ziehen. In diesem Sinne war für die Forschung das spektakulärste Ergebnis das Auffinden des bisher als verschollen geglaubten ersten Jahrgangs (1670) des *Europäischen Wundergeschichten Calenders* in der Altenburger Sammlung und des bis dahin gänzlich unbekannt, im elsäbischen Molsheim gedruckten simplicianischen *Schreib=Kalenders* für 1675 in der Kalendersammlung des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster. Mit Sicherheit hatte Grimmelshausen, der bedeutendste deutsche Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, am zweiten, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch am ersten Jahreskalender mitgewirkt. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung über diese Exemplare und über die Interpretationen der Texte in den anderen neu aufgefundenen Kalenderreihen und Einzelexemplaren wird sich in den nächsten Jahren fortsetzen.

Ein anderes Forschungsergebnis der vergangenen fünf Jahre ist eine erweiterte Kenntnis über die ersten volksaufklärerischen Aktivitäten in den großen Schreibkalendern. Erste praktische Reformversuche gab es nicht nur mit dem *Finsternissen-Calendar* für 1676 von Johann Christoph Sturm und dem *Von allem Aberglauben gereinigten Calendar* für 1704 von Georg Albrecht Hamburger und dann erst wieder in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, sondern sie reichen weit umfangreicher in das 17. Jahrhundert hinein und sind auch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkennbar. Nach dem jetzt erfolgten Nachweis früher aufklärerischer Akzente in verschiedenen Schreibkalendern des letzten Drittels des 17. Jahrhunderts wird man künftig nicht umhin kommen, einzelne Kalenderreihen, zum Beispiel jene mit den seit 1658 in den Kalendern anzutreffenden Kalendergesprächen, näher zu betrachten.

Schließlich sei auf ein drittes grundlegendes Ergebnis hingewiesen: Neben der bloßen Information über zu erwartende astronomische Ereignisse boten ausgewählte Kalenderreihen über das gesamte 17. Jahrhundert hinweg und noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts auch solche Inhalte, denen eine Bedeutung für die zeitgenössische astronomische Forschung zuzusprechen ist. Diese reichen von den ersten teleskopischen Beobachtungen der Jupitersatelliten (Simon Marius, nahezu zeitgleich mit Galileo Galilei) über astronomische Rechnungen zu Planetenbedeckungen und Beobachtungsprotokolle zu veränderlichen Sternen und zu einem Merkurtransit bis zu einem Vergleich astronomischer Tafelwerke, Angaben der Sichtbarkeit der Jupitersatelliten und der Erstveröffentlichung neuer Mondtafeln (Leonhard Euler). Auch Beschreibungen astronomischer Instrumente (z. B. die eines Schraubenmikrometers) kann

man in einem Kalender lesen. Solange es noch kein fachspezifisches Gelehrtenjournal wie das *Berliner Astronomische Jahrbuch* gab, fanden solche wissenschaftlichen Beiträge Eingang in große Schreibkalender.

Von dem gesamten Bestand der Altenburger Kalendersammlung sind erst die rund 2350 Exemplare der jahrgangsweise gebundenen Jahrgänge von 1644 bis 1750 systematisch im *Verzeichnis der Schreibkalender des 17. Jahrhunderts* (hier mit einer Übersicht zur Forschungsliteratur von 1969 bis 2008) und im *Kommentierten Verzeichnis der Schreibkalender für 1701 bis 1750 im Stadtarchiv Altenburg* (hier mit 82 Abbildungen illustriert) erfaßt worden. Angesichts der Neuheit des vorgefundenen Materials plädierten alle Tagungsteilnehmer dafür, daß sich eine wissenschaftliche Institution auch der restlichen rund 1400 Exemplare der Jahrgänge 1751 bis 1861 annehmen und diese zumindest bibliographisch erfassen sollte. Eine erste Durchsicht dieser Bände ergab für die Kalender aus diesem Zeitraum folgende Druck- bzw. Verlagsorte: Altenburg, Leipzig, Nürnberg, Kulmbach, Eisenberg, Zwickau, Neustadt an der Orla, Schneeberg, Pirna, Meißen, Grimma, Stolpen bzw. Neustadt bei Stolpen, Dresden, Reichenbach, Waldenfels, Kahla, Gera, Freiberg; der letzte Kalender aus dem Verlag der Endter findet sich im Band für 1810.

Auch eine Ergänzung des Kalenderportals an der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena ist wünschenswert. In diesem Portal, dessen Aufbau von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bis März 2011 gefördert wurde, sind unter <http://www.urmel-dl.de/Projekte/Kalenderblätter.html> alle rund 1550 Exemplare aus der Altenburger Sammlung für den Zeitraum von 1644 bis 1710 einsehbar. Es wäre für die Forschung überaus wertvoll, wenn darüber hinaus auch die Jahrgänge ab 1711 digitalisiert und online zur Verfügung gestellt würden.

In dem vorliegenden Sammelband wurden die Zitierweisen der Beiträger in grundlegenden Punkten einander angeglichen, ohne aber den eigenen Stil eines Verfassers gänzlich zu verwischen. Auf eine Vereinheitlichung der Rechtschreibung in den einzelnen Aufsätzen wurde verzichtet. Einige der in diesem Band wiedergegebenen Abbildungen stammen aus dem oben genannten Kalenderportal, andere wurden vom Stadtarchiv Altenburg, vom Thüringischen Staatsarchiv Altenburg und aus Privatbesitz bereitgestellt. Im Namensverzeichnis sind außer den Verfassern von Aufsätzen und Büchern aus dem 20. und gegenwärtigen Jahrhundert die in den Haupttexten genannten Personen und Pseudonyme erfaßt.

Dem Verlag edition lumière danke ich für die Bereitschaft, dieses Buch gemeinsam mit meinem Verlag H<sub>istorische</sub> K<sub>alender</sub> D<sub>rucke</sub> herauszubringen. Der Sievers-Stiftung sei für die Beteiligung an den Druckkosten gedankt.



Klaus-Dieter Herbst (Jena)

## Von Astronomie bis Volksaufklärung. Neue Forschungen und Perspektiven

Dieser Text basiert in Teilen auf bereits zuvor in den ersten drei Bänden der *Forschungsberichte* und im Band 9 des *Jahrbuchs für Kommunikationsgeschichte* veröffentlichtem.<sup>1</sup>

### 1. Astronomie und Kalender

Die Astronomie ist diejenige Wissenschaft, die genuin mit der Erzeugung von Kalendern verbunden ist. Es verwundert somit nicht, wenn in mathematischen Gesamtdarstellungen – die Astronomie war lange Zeit Teil der Mathematik – auch Einschätzungen zum Kalenderwesen zu finden sind, so zum Beispiel in der mehrbändigen Darstellung über die Anfänge der Mathematik von Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800). Der Mathematiker und Astronom äußerte sich darin auch zu den gedruckten Kalendern, von denen er einen der ersten von Johannes Regiomontanus (1436–1476) selbst besessen hat.<sup>2</sup> In der dritten Auflage von 1781 heißt es im Kapitel „Ephemeriden und astronomische Kalender“:

346. Astronomische eigentliche Calender, unterscheiden sich von Ephemeriden nur wie ein Jahr von mehrern. Sie werden, für jedes Jahr unmittelbar aus Tafeln berechnet, oder, aus Ephemeriden genommen, in so fern zulänglich ist, die Zeit des Ortes der Ephemeriden in die Zeit des Orts des Calenders zu verwandeln, denn bey manchen Begebenheiten geht das nicht an, z. E. bey Sonnenfinsternissen, die in einem Augenblicke einem Orte, der andere Polhöhe hat, anders erscheinen.

347. [...]

348. In Nürnberg ist ein Himmelsbothe herausgekommen, in Berlin ein astronomischer Calender, in Quart, lateinisch und deutsch, auch einmahl französisch

<sup>1</sup> Klaus-Dieter Herbst: Der Kalenderschatz im Stadtarchiv Altenburg. In: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*, Stuttgart 2008, Bd. 9 (2007), S. 211–239, bes. S. 213–223. Ders.: Verzeichnis der Schreibkalender des 17. Jahrhunderts. Jena 2008 (= *Acta Calendariographica. Forschungsberichte*, Bd. 1), S. 21–30, 42–48. Ders.: Die Schreibkalender im Kontext der Frühaufklärung. Jena 2010 (= *Acta Calendariographica. Forschungsberichte*, Bd. 2), S. 177f., 281f. Ders.: Kommentiertes Verzeichnis der Schreibkalender für 1701 bis 1750 im Stadtarchiv Altenburg. Jena 2011 (= *Acta Calendariographica. Forschungsberichte*, Bd. 3), S. 121–140.

<sup>2</sup> Abraham Gotthelf Kästner: *Anfangsgründe der angewandten Mathematik. Der mathematischen Anfangsgründe zweyter Theil. Zweyte Abtheilung: Astronomie, Geographie, Chronologie und Gnomonik*. Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage, mit 5. Kupfertafeln. Göttingen 1781, S. 303. Die erste Auflage erschien 1758.

in Octav. Dieser berlinische, hat aufgehört. Der leipziger verbesserte Calendar, den so viel ich weiß, der dasige vormalige Professor der Mathematik Junius angefangen hat, war schon um den Anfang jeztlaufenden Jahrhunderts, der erste in Deutschland, wo astronomische Wahrheit statt der sonst gewöhnlichen astrologischen Lügen gesetzt ward. Er ist noch immer, so weit es seine Grenzen verstaten, einem Liebhaber der Astronomie brauchbarer, als viel andere Calendar grosser Theile Deutschlands.<sup>3</sup>

Das Zitat verdeutlicht zweierlei: zum einen, wie bruchstückhaft in der Mitte des 18. Jahrhunderts das Wissen über die Kalender vom Beginn desselben Jahrhunderts war, zum andern, wie differenziert dennoch die in den verschiedenen Kalenderreihen gebotenen Inhalte eingeschätzt wurden. Klar werden unter den mehr als 100 verschiedenen Schreibkalendern, die um 1700 auf den zentralen Buchmessen in Leipzig und in Frankfurt am Main von den Verlegern angeboten wurden,<sup>4</sup> diejenigen herausgestellt, in denen das Astronomische dominiert: Zunächst ein *Warhafftiger Himmels=Bothe/ Oder Astronomischer Wahr=Sager*, für 1677 in Nürnberg erstmals herausgegeben von Gottfried Kirch (1639–1710), allerdings anfangs unter dem Namen „Georgius Fabricius“, der latinisierten Form von Georg Schmidt (1650–vor 1721), dem Sohn des „gelehrten Bauern“ Nicolaus Schmidt (1606–1671). In diesem Kalender konnte der Leser für viele Tage des Jahres besondere astronomische Ereignisse angezeigt finden. Die zweite von Kästner genannte Kalenderreihe ist die 1702 begonnene und von der Brandenburgischen Societät der Wissenschaften zu Berlin herausgegebene Reihe des *Astronomischen Calenders* (lateinisch: *Calendarium*, 1750 auch französisch: *Almanac Astronomique*). In den ersten Jahren wurden die einzelnen Jahrgänge wiederum von Kirch, der 1700 zum „Ordentlichen Astronomen“ der Societät berufen worden war und für die Herstellung der Societäts-Kalender verantwortlich zeichnete, verfaßt.<sup>5</sup> Daß diese Berlinische Reihe „aufgehört“ hatte, lag an der Gründung des *Astronomischen Jahrbuchs* im Jahre 1773, das den *Astronomischen Calendar* ablöste. Wesentliche Elemente eines astronomischen Jahrbuches waren von Beginn an auch in Kästners drittem Beispiel, dem *Verbesserten Calendar*, der von 1700 bis 1814 in Leipzig erschien, enthalten. Diese – schon von Kästner wegen des „neuen“ Inhaltes gewürdigte – Reihe ist im Stadtarchiv von Altenburg fast komplett

<sup>3</sup> Ebd., S. 304f.

<sup>4</sup> Zu dieser Quantifizierung des Kalenderangebots siehe Klaus-Dieter Herbst: Die Schreibkalender für das Jahr 1670. In: Peter Heßelmann (Hrsg.): Grimmelshausen als Kalenderschriftsteller und die zeitgenössische Kalenderliteratur. Bern, Berlin, Brüssel, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2011 (= Beihefte zu *Simpliciana* 5), S. 33–73, hier S. 36.

<sup>5</sup> Hans-Stephan Brather: Leibniz und seine Akademie. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der Berliner Sozietät der Wissenschaften 1697–1710. Berlin 1993, S. 233–258 („Das Kalenderwerk“). Klaus-Dieter Herbst: Die Kalender von Gottfried Kirch. [Eine Bibliographie. Erstellt unter Einbeziehung seiner Korrespondenz.] In: Beiträge zur Astronomiegeschichte, Frankfurt am Main 2004, Bd. 7 (= *Acta Historica Astronomiae*, Vol. 23), S. 115–159, hier S. 148. Hans Clemens: Die älteren Ephemeridenausgaben der Berliner Akademie und die Begründung des Astronomischen Jahrbuchs. In: Festschrift zur Feier des siebenzigsten Geburtstages des Herrn Professor Dr. Wilhelm Foerster. Dargebracht vom K. Astronomischen Rechen-Institut. Berlin 1902, S. 171–196, hier S. 178.

erhalten. In keiner allgemeinen Darstellung zum Kalenderwesen mit wissenschafts- und kulturhistorischen Bezügen sollte diese Kalenderreihe unbeachtet bleiben.<sup>6</sup>

Daß in Kästners Einschätzung nicht alle Kalenderreihen, die über das kalendarische Maß hinaus mit zusätzlichen astronomischen Inhalten gefüllt waren, genannt sind, darf nicht verwundern, denn das Wissen von den Überlieferungsorten und das augenscheinliche Wahrnehmen der überlieferten großen Schreibkalender war in früheren Zeiten und ist noch heute verbesserungswürdig. Eine erste Übersicht zu diesen Kalendern als Forschungsquelle für die Astronomiegeschichte habe ich mit Beschränkung auf das 17. und das frühe 18. Jahrhundert an anderer Stelle gegeben.<sup>7</sup> Richard L. Kremer wiederum widmet sich seit mehreren Jahren der Erforschung der astronomischen Basis für die Angaben zu den Finsternissen, Mondphasen usw. in den Kalendern des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts.<sup>8</sup> Daß auch das 18. Jahrhundert in dieser Hinsicht Potential bietet, hat jetzt Andreas Verdun eindrucksvoll demonstriert, indem er das Zusammenspiel von astronomischen Tafeln und astronomischen Kalendern am Beispiel der Mondtafeln von Leonhard Euler (1707–1783) und den von der Berliner Akademie herausgegebenen Kalendern analysierte. Demnach hatte Euler, der 1753 seine erste Mondtheorie veröffentlichte, in einigen Kalendern – vermutlich bereits ab 1742, nachgewiesen in den überlieferten Exemplaren für 1749 und 1750 – seine verbesserten Mondtafeln anonym und im Sinne einer wissenschaftlichen Arbeit publiziert.<sup>9</sup> Hier erscheint uns ein Jahreskalender bzw. Schreibkalender als Ersatz für eine damals noch fehlende astronomische Fachzeitschrift.

Daß dieser Befund nicht als Einzelfall abgetan werden kann, belegen für den Beginn des 18. Jahrhunderts die Beispiele im *Himmels=Bothen* (Nürnberg), im *Verbesserten Calender* (Leipzig) und im *Stern=Kunst und Wirthschafts Calender* eines „Ernst Uranophilus“ (Danzig) sowie für das 17. Jahrhundert zahlreiche andere Kalenderreihen, allen voran der *Christen=Jüden=und Türcken=Kalender* (Nürnberg) von Kirch mit dem Jahrgang 1692. Darin

<sup>6</sup> Zur bisherigen Würdigung dieser Reihe siehe Herbst 2010 (wie Anm. 1), S. 273–280 und Herbst 2011 (wie Anm. 1), S. 39–44.

<sup>7</sup> Klaus-Dieter Herbst: Die Schreibkalender der Frühen Neuzeit – eine noch wenig genutzte Quelle für die Astronomiegeschichtsschreibung. In: Jürgen Hamel (Hrsg.): 400 Jahre Kepler, Galilei, das Fernrohr und die neue Astronomie. Vorträge auf dem Kolloquium der Leibniz-Sozietät am 28. Februar 2009. Berlin 2010 (= Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin Bd. 103, Jg. 2009), S. 31–48. Ders.: Die erstmalige Benutzung von Keplers Rudolphinischen Tafeln für die Herstellung eines Schreibkalenders. In: Karsten Gaulke und Jürgen Hamel (Hrsg.): Kepler, Galilei, das Fernrohr und die Folgen. Frankfurt am Main 2010 (= Acta Historica Astronomiae, Vol. 40), S. 160–169. Ders.: Galilei's astronomical discoveries using the telescope and their evaluation found in a writing-calendar from 1611. In: *Astronomische Nachrichten*, Vol. 330, No. 6, S. 536–539 (2009). DOI 10.1002/asna.200911212.

<sup>8</sup> Siehe den Beitrag von Richard L. Kremer in diesem Band.

<sup>9</sup> Andreas Verdun: Die (Wieder-)Entdeckung von Eulers Mondtafeln. In: *NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin N.S.*, Bd. 19 (2011), S. 271–297, hier S. 273f. u. 281–284. Von den *Astronomischen Calendern* für 1742 und 1743 konnte bisher kein Exemplar aufgefunden werden.

sind seitenweise Auszüge aus ihm zugeschickten Briefen des polnischen Jesuiten und Mathematikers Adam Adamandus Kochanski (1631–1700) in Warschau, des Kaufmanns Johann Philipp Wurzelbaur (1651–1725) und des Bierbrauers und Ratsmitgliedes Sebald Braun (1644–1708) in Nürnberg sowie des Bauern Christoph Arnold (1650–1695) in Sommerfeld bei Leipzig mit ihren Beobachtungen der Merkurpassage durch die Sonnenscheibe vom 31. Oktober / 10. November 1690 abgedruckt. Ursprünglich waren diese Mitteilungen für die Gelehrtenzeitschrift *Acta Eruditorum* vorgesehen, konnten dort aber aufgrund von Hindernissen erst 1696 in einem Supplementband<sup>10</sup> erscheinen. Die Veröffentlichung in einem seiner Schreibkalender begründete Kirch mit folgenden Worten:

Es haben auch die Herren Observatores sich so gütig erzeiget/ und mir ihre Observationes zugeschicket. Wofür ich billig schuldigen Danck sage. Nun hoffete ich wol/ es würden solche merckwürdige Observationes denen Actis Eruditorum, welche Monatlich in Leipzig heraus kommen/ einverleibet werden: wie es denn auch noch künfftig geschehen soll/ und doch gleichwol unterdessen viel Fragens deßwegen ist: Als will ich hoffen/ die Herren Observatores werden mir vergönnen/ solche Observationes diesem meinem Kalender beyzufügen/ und der Welt bekandt zu machen. Besser wäre es freylich/ wann ein jedweder das Seine selbst/ unter seiner selbst eigenen Aufsicht/ zum Druck beförderte/ so könnte alles genauer getroffen werden/ sonderlich in denen Figuren. Weil es aber zur Zeit noch nicht geschehen/ wird man doch gegenwärtige Bekandmachung nicht übel deuten.

Ich werde aber dieses mahl meine eigne Observationes selbst nicht setzen/ weil es mir theils an der Zeit/ theils auch am Raume fehlet. Sie sollen aber/ (geliebt es GOTT) dem zwölfften Jahre meiner Ephemeridum einverleibet werden. Nur dieses will ich erinnern/ daß solche meine Observationes mit denen andern nahe genug zusammen treffen/ daher wir uns zu erfreuen und GOTT zu dancken haben/ daß er uns solche seltnen Himmels=Begebenheit hat sehen und observiren lassen. So folgen demnach die Observationes, versprochenemassen.<sup>11</sup>

Dieses Zitat von Kirch führt exemplarisch vor Augen, daß den großen Schreibkalendern in der Frühen Neuzeit nicht nur die Funktionen der Handlungsorientierung, der Wissensvermittlung und der Unterhaltung zugeordnet werden können. Ausgewählten Kalenderreihen kam es ferner zu, ein Podium für gelehrte Kommunikation unter den Astronomen bzw. den „Liebhabern“ der Astronomie zu sein. Damit hatten diese Kalender zumindest bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts jene Funktion inne, die danach von den aufkommenden astronomischen Jahrbüchern und Zeitschriften übernommen wurde.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> [Christoph Pfautz:] Mercurii In Sole Anno M DC XC, D. XXXI. Oct. St. Vet. Visi. Observationes. In: *Actorum Eruditorum Quae Lipsiae Publicantur Supplementa*, Tomus II, Leipzig 1696, S. 276–282.

<sup>11</sup> Gottfried Kirch: *Christen= Jüden= und Türcken=Kalender für 1692*, Nürnberg, zweiter Teil, S. G1a. Die Briefe folgen bis S. G3b.

<sup>12</sup> Dazu ausführlich in Klaus-Dieter Herbst: *Die Jahreskalender – Ein Medium für gelehrte Kommunikation*. In: Klaus-Dieter Herbst und Stefan Kratochwil (Hrsg.): *Kommunikation in der Frühen Neuzeit*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2009, S. 189–224.

## 2. Die großen Schreibkalender und ihre begriffliche Wahrnehmung

Der Astronom und Mathematiker Kästner sah – wie eingangs zitiert – in den Schreibkalendern die „[a]stronomische[n] eigentliche[n] Calender“ und hob sie mit dieser Kennzeichnung von den astronomischen Ephemeriden ab, die ebenfalls für jeden Tag astronomische Informationen liefern. Nicht in Rücksicht auf astronomische Bezüge, sondern mit volksaufklärerischer Intention widmete sich den Kalendern Georg Heinrich Zincke (1692–1768). In seinen „Erinnerungen wegen derer Calender“ von 1746 setzte er sich kritisch mit der Kalenderliteratur auseinander.<sup>13</sup> In der Folgezeit verfestigten sich die Kriterien für die Klassifizierung der Kalender und um 1780 konnte man zum Beispiel in Lexika über ihre inhaltliche und formale Unterscheidung lesen:

es entstanden astronomische, geographische, historische, oder Geschichts=, ökonomische oder Haushaltungs= und Garten=Kalender. Man hat auch so gar militärische. [...] man druckte ihn in allerley Formaten ab, brachte ihn ins Kleine, in ein niedliches Taschen=Format; man druckte ihn, um ihn an die Wände oder Schreibpulte heften zu können, auf ein Blatt, unter dem Titel eines Contoirkalenders, eines Stiftskalenders etc.<sup>14</sup>

An diese Einteilung lehnte man sich auch in späterer Zeit an, zum Beispiel in einem 1825 gedruckten Lexikonband: „Nach der Form und Einrichtung, welche sie haben, erhalten die Calender verschiedene Namen“ wie „Tafelkalender“ (auf einem Blatt), „Schreib= und Amtskalender“ und „Taschenkalender“ (kleine Formate). „Eben so sind manche Calender mit Zugaben versehen, welche eigentlich wissenschaftlich sind, und von welchen sie dann ihre Namen erhalten“, wie „astronomische“, „historische“, „genealogische“, „Forst= und Jagdkalender“, „Gartenkalender“ usw.<sup>15</sup>

Die hier – auf der Basis der historischen Versuche, Ordnung in die Kalenderdrucke zu bringen – skizzierte Vielfalt in der Bezeichnung der verschiedenen Kalender setzt sich bis in die Gegenwart fort. Je nach dem, unter welchem Blickwinkel die Kalender wahrgenommen werden, werden sie – jetzt nur bezogen auf die Jahreskalender in Quart – klassifiziert als: ‚Volkskalender‘, ‚Landkalender‘, ‚Hauskalender‘, ‚Schreibkalender‘, ‚Historischer Kalender‘, ‚Amts-

<sup>13</sup> [Georg Heinrich Zincke:] Erinnerungen wegen derer Calender. In: Georg Heinrich Zincke (Hrsg.): Leipziger Sammlungen von Wirthschaftlichen, Policy= Cammer= und Finantz= Sachen. Leipzig 1742–1767. Bd. 3 (1746), S. 346–350 und 383–411. Auf diesen Artikel von Zincke geht Holger Böning in diesem Band ausführlich ein.

<sup>14</sup> Artikel: „Kalender“. In: Oekonomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Stats= Stadt= Haus= u. Landwirtschaft, in alphabetischer Ordnung; von D. Johann Georg Krünitz, [...]. Bd. 32, Berlin 1784, S. 443–604, hier S. 535. Vgl. Johann Beckmann: Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. Bd. 1, Leipzig 1782. Darin I. Stück, Leipzig 1780, S. 108–121 („11. Kalender“). Bereits ein halbes Jahrhundert früher: Artikel: „Calendariographia“ und „Calender“. In: Grosses vollständiges Universal Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. [...]. 64 Bände und 4 Supplementbände. Verlegt von Johann Heinrich Zedler. Halle und Leipzig 1732–1754. Bd. 5 (1733), C–Ch, Sp. 221f. u. 223–241.

<sup>15</sup> Artikel: „Calender“. In: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Herausgegeben von Johann Samuel Ersch und Johann Gottfried Gruber. 14. Teil, Bulacan – Calza. Leipzig 1825, S. 121–129, hier S. 128.

kalender‘, ‚Staatskalender‘, ‚Buchkalender‘, ‚Reformkalender‘ sowie jüngst auch ‚Hinkender Bote‘<sup>16</sup> und jetzt ‚Universalkalender‘.<sup>17</sup> Jeder Begriff ist mit Bedacht gewählt worden, wobei sein jeweiliger Urheber sich von einer bestimmten Zielstellung leiten ließ und von seinem Forschungskontext beeinflusst war.

Der seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts historisch gewachsene Oberbegriff für die Jahreskalender in Heftform und Quartformat ist ‚Schreibkalender‘. Die in diesem Begriff zum Ausdruck kommenden wesentlichen Eigenschaften dieses Mediums, daß sich der Nutzer im Jahresverlauf – an einem Kalendarium – orientieren und Notierenswertes einschreiben kann, hängen auch denjenigen Kalendern an, die keine explizite Schreibspalte mehr besitzen,<sup>18</sup> denn in solchen Fällen konnten bei Bedarf zusätzliche Blätter durchgeschossen werden. Der Begriff ‚Schreibkalender‘ ist durchgängig bis in das 21. Jahrhundert hinein tragfähig, denn es gibt bis in unsere Zeit solche großen Schreibkalender, erwähnt seien beispielsweise der *Altenburger Geschichts- und Hauskalender* im Verlag von E. Reinhold in Altenburg, der von Johann Steinhauser in Kempten verlegte *Neue Schreib=Calender* und der *Merseburger Kreiskalender* in der Redaktion des Kunsthistorischen Museums Schloß Merseburg.

Der dagegen in der Literatur häufig verwendete Begriff ‚Volkskalender‘ sollte zumindest nicht für das 17. und 18. Jahrhundert verwendet werden, denn er ruft eine die dem Kalenderwesen jener Zeit nicht gerecht werdende Assoziation hervor. Ausdruck dessen ist die – aus meiner Sicht falsche – Annahme, daß der „Typus“ des „barocken ‚Volkskalender[s]“<sup>19</sup> sich ausschließlich an die „sozialen Unterschichten“ wendete.<sup>20</sup> Diese Sicht verkennt, daß sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert Menschen aus allen sozialen Gruppen eines Volkes (Adel, Geistliche, Bürger, Bauern, Unterschichten, Randgruppen)<sup>21</sup> einen Schreibkalender erwarben, nicht nur die ungebildeten und vermeintlich

<sup>16</sup> Zur Kritik an der Postulierung einer Kalendergattung ‚Hinkender Bote‘ siehe meine Stellungnahme in Herbst 2011 (wie Anm. 1), S. 132–139. Vgl. dazu auch Norbert D. Wernicke: „... kurz, was sich in den Kalender schikt.“ Literarische Texte in Schweizer Volkskalendern von 1508 bis 1848. Eine Bestandsaufnahme. Bremen 2011 (= Presse und Geschichte. Neue Beiträge, Bd. 60), S. 73: „Die Auffassung [...], dass es sich bei diesen Kalendern um eine substanziiell andere Gattung handle, kann allerdings nicht geteilt werden.“

<sup>17</sup> Zu den Begriffen ‚Reformkalender‘ und ‚Universalkalender‘ siehe die Beiträge von Reinhart Siegart und Volker Bauer in diesem Band.

<sup>18</sup> Wie zum Beispiel der von mir in diesem Band vorgestellte *Altenburgische Haushaltungs= und Geschichts=Kalender*, bei dem 1806 die Schreibspalte wegfiel.

<sup>19</sup> Jan Knopf: Kalender. In: Ernst Fischer, Wilhelm Haefs, York-Gothart Mix (Hrsg.): Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700–1800. München 1999, S. 121–136, hier S. 122.

<sup>20</sup> Ebd., S. 130. Fast vom Gegenteil geht jetzt Norbert D. Wernicke aus, der das Lesepublikum der Kalender eher gerade nicht bei der ländlichen Bevölkerung und den unteren sozialen Schichten sucht und diesen Gruppen erst allmählich (ab 1660) die Lektüre eines Schreibkalenders zutraut; vgl. dessen Beitrag in diesem Band.

<sup>21</sup> Siehe diese Aufzählung in Georg Schmidt: Wandel durch Vernunft. Deutsche Geschichte im 18. Jahrhundert. München 2009, S. 32.

uninteressierten Menschen aus den sozialen Unterschichten. Auch die gebildeten und am Weltgeschehen interessierten Stadtbürger (halbadlige Patrizier, Großhändler, Wirte, Kaufleute, Ärzte, Handwerksmeister, Professoren, Lehrer, Anwälte, Apotheker, Beamte, Pfarrer)<sup>22</sup> sowie die Adligen hatten im 17. wie im 18. Jahrhundert einen – nach und nach immer mehr auf die verschiedenen Interessen, Bedürfnisse und Fähigkeiten zugeschnittenen – Schreibkalender benutzt. Man darf hier zudem nicht die Funktion des Schreibkalenders als Trägermedium für handschriftliche Eintragungen vergessen (zu unterscheiden sind der große Schreibkalender in Quart und der kleine in Oktav).<sup>23</sup> Neben den Schreibkalendern fanden aber seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gerade bei den Gebildeten „die eleganten Taschen-, Hand- und Fingerkalender“ großen Anklang,<sup>24</sup> z. B. der *Goettinger Taschen Calender* oder der in Tübingen gedruckte Taschenkalender „für Natur= und Gartenfreunde“.

### 3. Der einfache und der anspruchsvolle Schreibkalender

Das bei der in der Literatur angetroffenen Verwendung des Begriffs ‚Volkskalender‘ mitschwingende und den Schreibkalender pauschal abwertende, weil nur auf das ungebildete ‚Volk‘ der sozialen Unterschichten gemünzte Urteil, fällt auch Klaus Matthäus 1969 in seiner verdienstvollen Arbeit zum Nürnberger Kalenderwesen. Aufgrund der Auswertung der damals bekannten Kalender Nürnberger Provenienz lautete Matthäus’ Fazit mit Bezug auf die Entwicklung im Kalenderwesen des 18. Jahrhunderts: „Die Quartkalender sanken dagegen jetzt auf das Niveau von Land- und Volkskalendern herab, die für die einfachsten Volksschichten bestimmt waren.“<sup>25</sup> Diese Einschätzung erscheint heute bei neuer Quellenlage aus zweierlei Sicht nicht zwingend.<sup>26</sup> Solche „Land- und Volkskalender“, die sich – nach Matthäus 1969 – ohne sonderliche Einfälle bei der inhaltlichen Gestaltung lediglich an „das Publikum von Bauern

<sup>22</sup> Ebd., S. 34f. Zum Begriff ‚Volk‘ und seinem Bedeutungswandel im 18. Jahrhundert hin zu einem „Teil der Bevölkerung, der keine höhere Bildung erfahren hatte“, siehe z. B. Reinhart Siegerts Artikel „Volk / Gemeiner Mann / Pöbel“ in: Werner Schneiders (Hrsg.): *Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa*. München 2001, S. 432–434. Dieser nur negativ besetzte Begriff ist für die Kennzeichnung der Gesamtheit der Schreibkalender ungeeignet.

<sup>23</sup> Vgl. Helga Meise: *Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentation in Hessen-Darmstadt 1624–1790*. Darmstadt 2002 (= Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. Neue Folge, Bd. 21), bes. S. 70 und Harald Tersch: *Schreibkalender und Schreibkultur. Zur Rezeptionsgeschichte eines frühen Massenmediums*. Graz und Feldkirch 2008 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Bd. 3), bes. S. 19.

<sup>24</sup> Alfred Stefan Weiss: *Kalender und Aufklärung*. In: Wolfgang Hameter, Meta Niederkorn-Bruck, Martin Scheutz (Hrsg.): *Ideologisierte Zeit. Kalender und Zeitvorstellungen im Abendland von der Antike bis zur Neuzeit*. Innsbruck, Wien, München, Bozen 2005 (= Querschnitte, Bd. 17), S. 163–184, hier S. 164. Vgl. York-Gothart Mix (Hrsg.): *Almanach- und Taschenkultur des 18. und 19. Jahrhunderts*. Wiesbaden 1996 (= Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 69).

<sup>25</sup> Klaus Matthäus: *Zur Geschichte des Nürnberger Kalenderwesens. Die Entwicklung der in Nürnberg gedruckten Jahreskalender in Buchform*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, Bd. 9 (1969), Sp. 967–1396, hier Sp. 1287.

<sup>26</sup> Klaus Matthäus revidierte inzwischen seine damalige Einschätzung; siehe dessen Beitrag in diesem Band.

und einfachem Volk“ wendeten,<sup>27</sup> gab es bereits im gesamten 17. Jahrhundert. Beispiele einfacher Kalender sind die erstmals für 1619 in Halle gedruckten von Paul Hintzsch (1582–1633) und die ab 1641 in Nürnberg, Braunschweig und Magdeburg gedruckten von Johannes Crusius. Später in der Zeit um 1670, als jedes Jahr neue Kalendertitel mit immer neuen Ideen auf dem Markt erschienen, sind es die von Johann Melchior Bauer (Leipzig), Jeremias Graf (Leipzig), Jesaias Gräuf (Altenburg) und Jacob Barthelmaeus (Rostock), viele andere könnten noch genannt werden. Es mußten die Schreibkalender also nicht erst auf das Niveau der einfachen Kalender ohne verkaufsfördernde Zugaben sinken, es waren schon immer derartige Kalender – neben denen, in denen sich die Autoren bewußt gelehrt gaben bzw. tatsächlich gelehrt waren wie z. B. Peter Crüger (1580–1639) und Lorenz Eichstädt (1596–1660) – vorhanden. In der Kalenderhochburg Nürnberg waren allerdings auch die auf die Bauern zielenden Kalender mit neuen Materien ausgestattet. So richtete sich der 1653 in Hof und fortan in Nürnberg erschienene Kalender von Nicolaus Schmidt (dem „gelehrten Bauern“) nicht nur an den städtischen Mittelstand, sondern ebenfalls an die Hausväter auf dem Land, was durch die Gestaltung des Titelblattes deutlich (vor den Figuren der Astronomia und der Astrologia liegen die für Bauern typischen Arbeitsgeräte) und durch die ausführliche Schilderung der für die Bauern besonders wichtigen Wetterprophezeiungen „von Tag zu Tag“ unterstrichen wird. Im Titel findet man zudem den Hinweis auf die Leser, die Kräuter, Wurzeln und Samen sammeln und zusammenstellen, und das waren vor allem Menschen auf dem Land. Durch die anfängliche Auszierung der Textspalte auf den Recto-Seiten mit der Kaiserchronik von Michael Sachse (1542–1618) sowie mit der besonderen Ausführlichkeit, z. B. bei der „Chronologische[n] Beschreibung der fürnemsten Geschichten und Jahreszahlen“ vor den Monatstafeln und bei der Darstellung der astronomischen Aspekte, die astrologisch gedeutet wurden, traf Schmidt aber zusätzlich den Nerv der Käufergruppen, die an mehr Einzelheiten Interesse hatten. Von dieser Hinwendung der Käufer zu interessanter gestalteten Kalendern werden die Hausväter auf dem Land (Bauern) nicht ausgeschlossen geblieben sein.<sup>28</sup>

Daß die Kalendermacher in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts über ihr Zielpublikum genaue Vorstellungen besaßen und ihre Kalenderreihen bewußt differenziert gestalteten, belegt eine Stelle in einem von Christoph Richter (1618–1680) verfaßten Kalender für 1660. In der Reihe des seit 1659 unter dem Pseudonym „Jeremias Graf“ veröffentlichten *Haußhaltungs Kalenders* für Altenburg verzichtete Richter zwar nicht auf gelegentliche Kritik an überholten abergläubischen Praktiken, aber die in seinen beiden anderen Kalenderreihen des *Jahres=Zeiger Schreib=Kalenders* (seit 1655) und des *Gesprächs=Kalenders* (seit 1658) anzutreffende Auseinandersetzung mit aktuellen Themen sucht

<sup>27</sup> Matthäus 1969 (wie Anm. 25), Sp. 1285.

<sup>28</sup> Vgl. die Darstellung der Bauern bzw. Schäfer in den Kalendergesprächen der Kalender von Christoph Richter (*Gesprächs=Kalender*) und Gottfried Kirch (*Astronomischer Wunder=Kalender, Himmels=Bothe, Historien= und Gespräch=Kalender*).

man vergebens.<sup>29</sup> Dafür werden die traditionellen Kapitel in gewohnter Manier mit besonderem Augenmerk auf die Belange der Bauern abgehandelt und als Zugabe „etliche nützliche oder lustige Kunst=Stücke“ angefügt. Diese „Kunst=Stücke“ hatten eigentlich nichts in einem Kalender zu suchen und dienten der bloßen Unterhaltung. Im Exemplar für 1660 heißt es dazu am Schluß, sozusagen als Entschuldigung:

Ignoscite quaeso, rigidi Catones, & fronte caperatâ Platonēs, huic mantissae: non scribo vobis, non Sciolis, qui edicta thalami Jovis ad Junonis aurem se percepisse somniant: scribo plebejis, quibus rara & mira videntur, quae admiratione non indigent: provoco ad Clarissimos & Doctissimos Viros, qui talia scripserunt, Schvventerum & Harsdorffium in Deliciis Physico-Mathematicis, & Colerum in oeconomicis: Vobis δοξοσοφοις si scriberem, alia ex Astronomicis proferre nossem. Finis impensarum est respiciendus, & emptio vulgi, non Vestra plusquam subtilis eruditio, attendenda. Favete!<sup>30</sup>

Dieses Beispiel führt vor Augen, daß ein und derselbe Kalendermacher bewußt Produkte mit gänzlich verschiedenen Ansprüchen an die Leser verfaßte. Interessant ist, daß er sich deswegen vor seinem Publikum offen und durch die Wahl des Lateinischen doch versteckt rechtfertigte. Das einfache Niveau dieser Kalenderreihe, die bis 1684 nachgewiesen ist, findet man in dem ebenfalls für Altenburg hergestellten *Haußhaltungs= und Kunst=Calender* von Jesaias Gräuf (das ist eines der Pseudonyme von Gottfried Kirch), der für den Zeitraum von 1668 bis 1755 erschienen war und fast lückenlos in der Altenburger Sammlung überliefert ist. Auch hier bestätigt sich die Kontinuität von der Mitte des 17. bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinsichtlich des Vorhandenseins einfacher Kalender innerhalb der vielschichtigen Kalenderlandschaft. Eine solche auf die unterschiedliche Leserschaft eingehende Gestaltungs- und Verkaufsstrategie findet man auch bei den von Thomas Fritsch bzw. später von Jacob Fritsch in Leipzig verlegten Schreibkalendern. Dem 1700 erstmals herausgegebenen und auf die gebildeten Leser zielenden *Verbesserten Calender* folgte ein Jahr später eine zweite Reihe. Der ebenfalls von Ulrich Junius (1670–1726) verfaßte *Verbesserte Land= und Hauß=Calender* war ausdrücklich auf die Bedürfnisse der Landbevölkerung zugeschnitten, was in den ausführlichen Vorreden begründet wurde.

Der andere Gesichtspunkt, der Matthäus' Einschätzung aus dem Jahr 1969 betrifft, ist die Zielrichtung der anspruchsvolleren Kalendertitel. So gab es die

<sup>29</sup> Zur Überlieferung dieser Reihen siehe Herbst 2008 (wie Anm. 1), S. 138.

<sup>30</sup> Habt bitte Nachsicht, ihr strengen Sittenwächter und stürnrunzelnden Philosophen, für diese Zugabe: Ich schreibe nicht für euch, nicht für Halbwissende, die davon träumen, Jupiters Bettgespräche für Junos Ohr vernommen zu haben. Ich schreibe für die gemeinen Leute, denen selten und wunderbar erscheint, was keiner Bewunderung bedarf. Ich appelliere an hochberühmte und hochgelehrte Männer, die solches geschrieben haben, Schwenter und Harsdörffer in den „Physikalisch-Mathematischen Erquickstunden“ und Coler auf wirtschaftlichem Gebiet. Wenn ich für Euch sich weise dünkende Leute schriebe, wüßte ich aus dem astronomischen Gebiet etwas vorzubringen. Der Zweck der Aufwendungen und der Kauf des gemeinen Volkes müssen berücksichtigt sein, nicht eure mehr als gründliche Gelehrsamkeit beachtet werden. Bleibt [mir] gewogen! (Für die Hilfe bei der Übersetzung danke ich Herrn Dr. Manfred Simon, Jena.)

Art Kalendermacher im 17. Jahrhundert, die sich „an Bürgersleute, Gelehrte und Herren“ gerichtet und deshalb mit einem „Feuerwerk von ständig neuen Einfällen“ aufgewartet hatten,<sup>31</sup> auch weiterhin im 18. Jahrhundert. Beispielgebend können hier die Professoren Georg Albrecht Hamberger (1662–1716) in Jena, der bereits erwähnte Ulrich Junius in Leipzig und Michael Adelbulner (1702–1779) in Altdorf, die Astronomen Gottfried Kirch und dessen Sohn Christfried Kirch (1694–1740) sowie Augustin Nathanael Grischow (1726–1760) in Berlin, Constantin Gabriel Hecker (1670–1721) in Danzig und der Mathematiker und Geograph Johann Theophilus Walz (Mitte 18. Jh.) in Leipzig angeführt werden. Ihre Kalender richteten sich zweifellos an die gebildeten und an naturwissenschaftlichen – vor allem astronomischen – Fragen interessierten Menschen. Die Aufzählung der auf die Neugier der Leser setzenden Kalenderreihen kann mit den im Altenburger Bestand vorhandenen Reihen von Gottfried Günther, gedruckt in Altenburg, und Johannes Vulpus (1654–1714), gedruckt in Kulmbach bzw. Bayreuth,<sup>32</sup> fortgesetzt werden, ferner mit solchen, die ohne Verfassernamen erschienen sind wie die des *Curieuses Gesprächs=Calenders*, das ist die anonym fortgeführte Reihe des *Curiositäten=Calenders* von Vulpus. Auch in Nürnberg wurden solche Reihen, in denen unter anderem Ereignisberichte aus den gerade vergangenen Jahren mit aufwendigen Kupferstichen illustriert wurden, weiterhin im 18. Jahrhundert gedruckt, so die Reihe von Philomusus Adelsheim (das war anfangs ein Pseudonym von dem in der Mitte des 17. Jahrhunderts lebenden Abraham Seidel) und die 1658 von Marcus Freund (1603–1662) begründete Reihe des *Zeit= und Wunder=Calenders*. Die letzte Reihe wurde in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts von den Kirchs verfaßt, was an den astronomischen Beigaben erkennbar ist.

Blickt man über den Nürnberger Horizont hinaus – was durch die Altenburger Kalendersammlung in herausragender Weise möglich ist – dann muß das Fazit heute lauten: Die inhaltliche und intellektuelle Differenzierung der verschiedenen Kalenderreihen war kein Privileg des 17. Jahrhunderts, sie setzte sich im 18. Jahrhundert fort. Gleichwohl nahm die Breite an gelehrtem Text in Quantität und Themenreichtum ab, denn dafür hatten sich die gelehrten Journale etabliert. Neben dem Schreibkalender ohne größere intellektuelle Ansprüche gab es aber auch im 18. Jahrhundert weiterhin den anspruchsvollen Schreibkalender. [Könnte man eine solche Situation mit der heutigen im Hinblick auf die Vervielfachung der Fernsehsender und -formate in den letzten Jahrzehnten vergleichen? Auch am Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es neben den intellektuell anspruchswollen weiterhin anspruchsvollen Sender und Formate. Und so, wie heute das Massenmedium ‚Fernsehen‘ – zunehmend ergänzt durch

<sup>31</sup> Matthäus 1969 (wie Anm. 25), Sp. 1285.

<sup>32</sup> Zu den Kalendern von Vulpus siehe den Beitrag von Klaus Matthäus in diesem Band. Vgl. Klaus-Dieter Herbst: Der Kalendermacher Johannes Vulpus und seine Kritik am *Ewig-währenden Kalender* Grimmelshausens. In: Peter Heßelmann (Hrsg.): Grimmelshausen als Kalenderschriftsteller und die zeitgenössische Kalenderliteratur. Bern, Berlin, Brüssel, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2011 (= Beihefte zu *Simpliciana* 5), S. 421–430.

das Internet – informiert, unterhält, orientiert, bildet und die öffentliche Meinung mitbestimmt, leistete das im 17. und 18. Jahrhundert das Massenmedium ‚Schreibkalender‘ – zunehmend ergänzt durch Zeitungen, Zeitschriften usw.; die Talkshows von heute waren die Kalendergespräche von damals, die heutigen Sendungen zu geschichtlichen Themen waren in den Kalendern die historischen Berichte über Kriege, Schlachten und die chronikartigen Übersichten zu Regenten, Ländern und Städten, die gegenwärtigen Filme über Wunder in der Natur entsprechen Beschreibungen exotischer Tiere und Pflanzen in den Kalendern, usw.]

Auch wenn der Schreibkalender in Quart im 18. Jahrhundert in allen Volksschichten genutzt wurde, so war seine Bedeutung als Mittel der Information, Orientierung, Unterhaltung und Bildung keineswegs mehr so groß wie im 17. Jahrhundert, denn aktuelle und vertiefende Informationen konnten die Menschen jetzt nicht nur aus den Zeitungen<sup>33</sup> und der Flugpublizistik,<sup>34</sup> sondern auch aus den sich neu etablierenden politischen und populärwissenschaftlichen Zeitschriften (die ersten waren mit Wolf Eberhard Felseckers *Götter-Both Mercurius*<sup>35</sup> und Eberhard Werner Happels *Relationes Curiosae*<sup>36</sup> bereits am Ende des 17. Jahrhunderts erschienen), den Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen,<sup>37</sup> Moralischen Wochenschriften und Intelligenzblättern<sup>38</sup> entnehmen. Daß zu diesen Medien der Stadtbürger<sup>39</sup> eher Zugang hatte als der Landmann, ist unbestritten.

#### 4. Aufklärung und Kalender

Die zuletzt genannte Etablierung der verschiedenen Druckmedien wird seit etwa drei Jahrzehnten auch im Hinblick auf die Aufklärung intensiv erforscht.

<sup>33</sup> Siehe z. B. Volker Bauer und Holger Böning (Hrsg.): Die Entstehung des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert. Ein neues Medium und seine Folgen für das Kommunikationssystem der Frühen Neuzeit. Bremen 2011 (= Presse und Geschichte. Neue Beiträge, Bd. 54).

<sup>34</sup> Siehe z. B. Daniel Bellingradt: Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700. Dynamiken, Akteure und Strukturen im urbanen Raum des Alten Reiches. Stuttgart 2011 (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 26).

<sup>35</sup> Siehe z. B. Johannes Weber: *Götter-Both Mercurius*. Die Urgeschichte der politischen Zeitschrift in Deutschland. Bremen 1994.

<sup>36</sup> Siehe z. B. Flemming Schock: „Von diesen gelehrten und curiösen Männern“. Zur Kommunikation gelehrten Wissens in der ersten populären Zeitschrift Deutschlands (*Relationes Curiosae*, 1681–1691). In: Klaus-Dieter Herbst und Stefan Kratochwil (Hrsg.): Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien 2009, S. 119–134.

<sup>37</sup> Siehe z. B. Thomas Habel: Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionenzeitschriften des 18. Jahrhunderts. Bremen 2007 (= Presse und Geschichte. Neue Beiträge, Bd. 17).

<sup>38</sup> Siehe z. B. Astrid Blome (Hrsg.): Zeitung, Zeitschrift, Intelligenzblatt und Kalender. Beiträge zur historischen Presseforschung. Bremen 2000 (= Presse und Geschichte. Neue Beiträge, Bd. 1).

<sup>39</sup> Zum Beispiel von Hamburg und Altona siehe Holger Böning: Welteroberung durch ein neues Publikum. Die deutsche Presse und der Weg zur Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel. Bremen 2002 (= Presse und Geschichte. Neue Beiträge, Bd. 5). Ders.: Periodische Presse. Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel. Bremen 2002 (= Presse und Geschichte. Neue Beiträge, Bd. 6).

Die Einbeziehung der Kalender erfolgte dabei zuerst unter dem Gesichtspunkt der in der Mitte des 18. Jahrhunderts erstarkenden Volksaufklärung.<sup>40</sup> Gerhardt Petrat ging schließlich der Spur der Aufklärung bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts nach. Die von ihm gewählte untere zeitliche Grenze wird damit begründet, daß „mit dem Kalender-Patent vom 10. Mai 1700 die Stunde gekommen ist, da auf die inhaltliche Beliebigkeit dieser Materien amtlich Einfluß genommen wird, und zwar zunächst nur in dem Sinne, daß künftig ‚ungeziemende Lügen-Historien, nichtige Weissagungen, auch schandbahre Gespräche‘ abzustellen sind.“<sup>41</sup> Die in den vergangenen Jahren betriebene Forschung zum Kalenderwesen des 17. Jahrhunderts erbrachte unter anderem die Erkenntnis, daß die von Petrat vorgenommene zeitliche Einschränkung, die Anfänge der Aufklärung in den Kalendern erst nach 1700 zu suchen, nicht gerechtfertigt ist. Denn einerseits galt das zitierte Kalender-Patent nur für Brandenburg und andererseits hatte bereits im Jahr 1682 der Herzog von Mecklenburg-Güstrow, Gustav Adolph (1633–1695), ein *Edictum Wegen der Calender* erlassen, nach dem nur Kalender ohne Aberglauben und ohne Astrologie von den Buchführern, Buchdruckern und Buchbindern verkauft werden durften.<sup>42</sup> Ein amtlicher Eingriff in das Kalendergeschäft wurde hier also deutlich vor 1700 vorgenommen.<sup>43</sup> Die von Petrat gewürdigten „Vorleistungen des 17. Jahrhunderts“ beschränken sich jedoch auf nur fünf Beispiele aus Kalendern vor 1700.<sup>44</sup> Demgegenüber führte die seit 2006 vorgenommene Sichtung von mehr als 6000 großen Schreibkalendern allein aus dem 17. Jahrhundert zu der Gewißheit, daß die Anfänge der deutschen Aufklärung auch in den Kalendern weit vor 1700 in einem bedeutenderen Maße zu finden sind, als es in der Literatur bisher zum Ausdruck gebracht wurde. Mit diesem Befund können die Kalender als Teil

<sup>40</sup> Verwiesen sei auf die einschlägige Literatur von Reinhart Siegert und Holger Böning. Siehe auch ihre Beiträge in diesem Band. Vgl. ferner Katharina Masel: *Kalender und Volksaufklärung in Bayern. Zur Entwicklung des Kalenderwesens 1750 bis 1830*. St. Ottilien 1997.

<sup>41</sup> Gerhardt Petrat: *Einem besseren Dasein zu Diensten. Die Spur der Aufklärung im Medium Kalender zwischen 1700 und 1919*. München, London, New York, Paris 1991 (= Deutsche Presseforschung, Bd. 27), S. 32. Petrat bezieht sich auf Ludwig Rohner: *Kalendergeschichte und Kalender*. Wiesbaden 1978, S. 44, dieser wiederum übernimmt die Ausführungen von Johann Goldfriedrich: *Geschichte des Deutschen Buchhandels*. Band 3: *Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Literaturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft (1740–1804)*. Leipzig 1909, S. 290, der jetzt Quellen zitiert.

<sup>42</sup> Siehe Klaus-Dieter Herbst: *Die Bedeutung des Mecklenburgischen Schreib-Calenders für 1685 im Kontext der Forschung zur Frühaufklärung in Deutschland*. In: Ders. (Hrsg.): *Mecklenburgischer Schreib-Calender für das Jahr 1685* verfaßt von Johann Moritz Poltz. Mit Beiträgen von Klaus-Dieter Herbst und Jürgen Hamel. Reprint Jena 2009 (= *Acta Calendariographica. Kalenderreihen*, Bd. 3.1), S. 11–26, hier S. 18.

<sup>43</sup> Johann Goldfriedrich zitierte bereits vor rund einhundert Jahren aus einer „Acta die Verbeßerung deß alten Calenders betr.“. Demnach war in Württemberg schon 1666 begonnen worden, durch den amtlichen Zwang zu „besonderer Revision und Censur“ gegen den Aberglauben in den Kalendern vorzugehen (Goldfriedrich 1909 (wie Anm. 41), S. 290). Das führte aber bei weitem nicht zu den radikal auch von der Astrologie befreiten Schreibkalendern wie in Mecklenburg-Güstrow nach 1682.

<sup>44</sup> Petrat 1991 (wie Anm. 41), S. 34. Vgl. Herbst 2010 (wie Anm. 1), S. 177.

des gedruckten Medienspektrums der Zeit nicht mehr ausgeschlossen werden,<sup>45</sup> wenn es gilt, grundlegende Bewegungen (wie die Aufklärung) und Zusammenhänge (wie die Interaktion der verschiedenen Akteure im Mediensystem) in der Geschichte zu analysieren.

Die Auseinandersetzung der Kalendermacher und Verfasser von Flugschriften um die große Sonnenfinsternis von 1654 und ihre astrologischen und theologischen Deutungsmöglichkeiten sehe ich als Auslöser für das danach zu beobachtende Einfließen aufklärerischer Akzente in die Schreibkalender.<sup>46</sup> Exemplarisch sei der Arzt, Mathematiker und Kalendermacher Johannes Magirus (1615–1697) angeführt,<sup>47</sup> der im „Anhang. Von den Finsternissen“ seines Schreibkalenders für 1656 über die große Sonnenfinsternis am 2./12. August 1654 rückblickend anmerkte:

Und dieses ist es auch was man auß diesen natürlichen Finsternissen der Sonnen vnd deß Mondes für natürliche Muhtmassung haben: weil man aber gesehen/ daß wegen der grossen Sonnenfinsterniß/ so An. 1654. sich zugetragen/ viel Leute hefftig bestürztet seynd gewesen/ vnd sich sehr dafür gefürchtet/ auch viel seltzame Einbildungen darvon gehabt haben/ welches dann dahero entstanden/ daß sie den Himmelslauff nicht verstehen/ vnd die Ursachen der Finsternissen nicht wissen/ also habe ich [...] dahin entschlossen/ nicht allein die Wissenschaft deß Himmels Lauffs in Lateinischer/ wie bißhero geschehen/ sondern auch in der Muttersprache jederman/ der es begehren wird/ deutlich vnd gewetlich hinfüro zu erklären/ darneben auch/ [...] damit dieselbe auch wol angewendet werde/ meine für diesem gehaltene Collegia deß Landmessens vnd der Niederländischen Fortification vnd Vestungbawes/ [...] widerumb zu eröffnen/ vnd den Liebhabern derselben [...] getwetlich zu communiciren/ [...].<sup>48</sup>

Hier ist bedeutsam, daß Magirus – er hatte diesen Kalender im Jahr 1655 geschrieben – die Notwendigkeit von Publikationen in der Muttersprache für die Überwindung der auf Unkenntnis basierenden Furcht vor Vorgängen in der Natur hervorhebt. Indem er das für seine wissenschaftlichen „Collegia“ in Berlin – außerhalb einer Universität – infolge des Eindrucks vom „Lärm“ um die große Sonnenfinsternis von 1654 umsetzte, trug er als einer der ersten dazu bei, die deutsche Wissenschaftssprache durchzusetzen. „Dieser Sprachwandel war ein Faktor und ein Indikator des grundlegenden Wandels des Denkstils“ unter den Gelehrten während der Frühaufklärung.<sup>49</sup>

<sup>45</sup> So z. B. in Johannes Arndt und Esther-Beate Körber (Hrsg.): Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600–1750). Göttingen 2010.

<sup>46</sup> Zur Begründung siehe Herbst 2010 (wie Anm. 1), S. 35–144.

<sup>47</sup> Siehe den Beitrag von Sabine Schlegelmilch in diesem Band.

<sup>48</sup> Johannes Magirus: Schreibkalender für 1656, Nürnberg, zweiter Teil, S. D4a–b. Ausführlich in Herbst 2010 (wie Anm. 1), S. 17.

<sup>49</sup> Hans Erich Bödeker: Strukturen der deutschen Frühaufklärung (1680–1720). Thesen. In: Ders. (Hrsg.): Strukturen der deutschen Frühaufklärung (1680–1720). Göttingen 2008 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 168), S. 9–20, hier S. 12. Vgl. z. B. Johannes Burkhardt: Vollendung und Neuorientierung des frühmodernen Reiches 1648–1763. Stuttgart 2006 (= Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. Zehnte, völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 11), S. 249.

Unabhängig von der Kontroverse um die Finsternis von 1654 lassen sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zahlreiche andere Indizien aus den Kalendern herausfiltern, die von einem neuen Geist<sup>50</sup> – dem des Zweifelns, Hinterfragens, Kritisierens, Beobachtens, Vorrechnens, Erklärens, Vorschlagens, Räsonierens, Gedankenmachens – künden, der so in den großen Schreibkalendern noch nicht anzutreffen war. Bereits in einigen Exemplaren der 1660er Jahre trifft man auf Zweifel an einer autoritären Meinung, welche dann nach dem Maßstab der Vernunft widerlegt wird, auf die Aufforderung an den Leser zur Prüfung (Examinierung) der neuen Meinung, auf die Erklärung der Bereitschaft, sich bei entsprechenden vernunftgemäßen Gegenargumenten eines Besseren belehren zu lassen und schließlich auch auf einen Verweis auf das Recht eines jeden zur freien Meinungsäußerung. War das bereits ein unter Gelehrten verbreiteter Zeitgeist, so war es doch für die Masse der Leser der großen Schreibkalender etwas Ungewohntes. Unter Beibehaltung der äußeren Hülle eines Schreibkalenders schufen einzelne Kalendermacher durch bewußtes Weglassen des Alten Raum zum Umsetzen dieser neuen Maximen,<sup>51</sup> sie etablierten die seit der Antike bekannte und in zahlreichen anderen Drucken seit dem 16. Jahrhundert angewandte Form des (Lehr-)Gesprächs jetzt auch in den Kalendern und schufen dadurch den ‚Gesprächskalender‘,<sup>52</sup> sie nutzten mit der aufkommenden Zeitung ein neues Medium,<sup>53</sup> sie integrierten mit den Berichten über Naturbeobachtungen neues Material,<sup>54</sup> sie vermittelten durch ihre rationale Erklärung von vermeintlichen Naturwundern eine neue Sicht<sup>55</sup> und sie gebrauchten den Schreibkalender als Podium für gelehrte Kommunikation als Ersatz eines fehlenden deutschsprachigen Journals.<sup>56</sup> Diese Elemente fanden seit der Zeit um 1660 verstärkten Eingang in die großen Schreibkalender ausgewählter Kalendermacher wie zum Beispiel Christoph Richter in Gndenstein bei Altenburg, Andreas Concius (1628–1682) in Königsberg, Christian Grüneberg (2. Hälfte 17. Jh.) in Frankfurt an der Oder, Johann Christoph Sturm (1635–1703) in Altdorf, Gottfried Kirch in Lobenstein und Leipzig, später dann Johann Moritz Poltz (1638–1708) in Rostock, Ulrich Junius in Leipzig und Georg Albrecht Hamberger in Jena, die Liste ließe sich ergänzen.

<sup>50</sup> Vgl. dazu in der Besprechung meines Buches „Die Schreibkalender im Kontext der Frühaufklärung“ von Daniel Bellingradt in: *Archiv für Kulturgeschichte* 93 (2011), S. 233–236, hier S. 235: „Den in dieser Studie ausgemachten ‚neuen Geist [...]‘ gilt es nicht innerhalb einer traditionell literaturwissenschaftlich orientierten Formulierung eines ideengeschichtlichen Theorems von einem ‚aufgeklärten‘ Zeitabschnitt zu verordnen, sondern vielmehr in die kommunikationshistorischen Differenzierungsprozesse der Zeit zu integrieren – was Herbst mit seiner publizistikhistorischen Studie eigentlich auch macht.“

<sup>51</sup> Zu den Beispielen siehe Herbst 2010 (wie Anm. 1), S. 178–195.

<sup>52</sup> Zu den Beispielen siehe ebd., S. 196–208.

<sup>53</sup> Zu den Beispielen siehe ebd., S. 209–213.

<sup>54</sup> Zu den Beispielen siehe ebd., S. 214–232.

<sup>55</sup> Zu den Beispielen siehe ebd., S. 233–236.

<sup>56</sup> Zu den Beispielen siehe ebd., S. 237–249.

Der Gedanke vom bewußten Hinwirken auf Änderungen in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen wird vor dem Hintergrund der Volksaufklärung im 18. Jahrhundert für einige – nicht immer namentlich bekannte – Kalendermacher anerkannt; ebensolches ist den oben genannten Verfassern von Schreibkalendern seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hinsichtlich der Kritik an der Praxis der Prophezeiungen zuzugestehen. Ein Schritt davor ist das Bewußtmachen über die prinzipielle Änderungsmöglichkeit der bestehenden unvollkommenen Zustände durch eigenes Zutun. In diesem Zusammenhang spielte auch die erstarkende Frömmigkeitsbewegung, bei der „die stetige Glaubensarbeit [...] die Verbesserung der Welt in die eigenen Hände genommen hat und in stetig sich mehrender Vervollkommnung die Fixierung auf die alles wendende Ankunft des Herren unbewußt relativiert“,<sup>57</sup> eine Rolle. Die stetige Glaubensarbeit betonte der Pietist Johann Jakob Spener (1635–1705) und konstruierte „so eine Art offenen Chiliasmus“.<sup>58</sup> Dieser zukunftsgestaltende Ansatz der Frömmigkeitsbewegung konnte verstärkt werden durch die Formulierung einer Utopie, die wiederum aus einer Wirklichkeitskritik hervorging.<sup>59</sup> Als in diese Richtung zielend – Zukunftsgestaltung durch Wirklichkeitskritik und utopischen Entwurf – können unter anderem die Kalender von Christoph Richter eingeschätzt werden, insbesondere der ab 1658 erschienene *Gesprächs=Kalender*. Die Aufgeschlossenheit für Neues, das der Vernunft und der Natur genügen müsse, geht in den Gesprächen unmißverständlich mit der Haltung einher, daß man „doch nicht der Erfahrung und der Wahrheit mit Autoritatibus und alten Meynungen den Halß brechen“ soll.<sup>60</sup> Am Ende einiger Gespräche führte der Pfarrer Richter seine Leser auf chiliastische und utopische Pfade, im Kalender für 1670 zum Beispiel mit den Worten des Bürgers Daniel an seine Gäste:

Nun kommt/ wir wollen ferner Gespräche mit einander halten: ich habe ietzo neue Zeitungen aus Utopiâ bekommen/ unter andern diese/ daß die Gerechtigkeit daselbst habe Junge außgehecket/ die würden bald flügge werden/ und in die Königreiche/ Fürstenthümer/ Länder und Städte ausfliegen/ daß alles in einen guten erwünschten Zustand gerathen werde. Ingleichen/ daß schon die Quartier=Meister aus Utopiâ zu Nirgendheim wären ankommen/ und solten vor die Güldene Zeit der Chiliasten Quartier machen. VALETE! FAVETE!<sup>61</sup>

Wird hier das Land Utopia nur skizzenhaft erwähnt, so wird demgegenüber im Kalender *Der kleinen Atlantis oder zweiten neuen Welt* von Sturm in den Jahr-

<sup>57</sup> Martin Gierl: Befleckte Empfängnis. Pietistische Hermeneutik, Indifferentismus, Eklektik und die Konsolidierung pietistischer, orthodoxer und frühauflärerischer Ansprüche und Ideen. In: Hans Erich Bödeker (Hrsg.): Strukturen der deutschen Frühaufklärung (1680–1720). Göttingen 2008 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 168), S. 119–146, hier S. 123.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Vgl. z. B. Bettina Dietz: Utopien als mögliche Welten. *Voyages imaginaires* der französischen Frühaufklärung. 1650–1720. Mainz 2002 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Bd. 188), S. 3.

<sup>60</sup> Christoph Richter: *Gesprächs=Kalender für 1678*, Leipzig, zweiter Teil, S. A3.

<sup>61</sup> Christoph Richter: *Gesprächs=Kalender für 1670*, Leipzig, zweiter Teil, S. C4b.

gängen für 1690 bis 1700 in Dialogform eine gesellschaftliche und pädagogische Utopie ausführlich vorgestellt.<sup>62</sup> „Keine geschriebenen Gesetze, sondern die gesunde Vernunft, das Gesetz der Natur und die schuldige Liebe zu Gott und den Menschen sind in jener Republik das Fundament der wohlgeordneten Regierung.“<sup>63</sup> In der Forschung wurde diese in einem großen Schreibkalender publizierte Gesellschaftskonzeption bisher nicht berücksichtigt.<sup>64</sup> Ist Sturm als Person bereits ausführlich erforscht,<sup>65</sup> so fehlen zu Richter, der auch René Descartes (1596–1700) las und eine französische Historien-Sammlung ins Deutsche übertrug, eine sich dessen Leben und Wirken widmende Arbeit. Darin sollte dann auch der Frage nachgegangen werden, ob es zwischen Richter und der Familie des fast gleichaltrigen Jakob Thomasius (1622–1684) zu einer persönlichen Bekanntschaft gekommen war.<sup>66</sup>

Es leuchtet nicht ein, wollte man die hier skizzierten Veränderungen im Kalenderwesen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts allein als Auswirkung einer vorher in anderen Bereichen der Gesellschaft (zum Beispiel in den Universitäten) erfolgten Entwicklung ansehen. Es wird meines Erachtens den historischen Gegebenheiten eher gerecht, wenn man die frühen aufgeklärten Kalendermacher einerseits nicht losgelöst von den geistigen Bewegungen der Zeit, also auch unter der Beeinflussung durch das gesamte Medienspektrum einschließlich der akademischen Schriften stehend, betrachtet, ihnen aber andererseits Eigenständigkeit im Denken, im Analysieren der Zustände und auch im Handeln, im Verfassen ihrer Kalendertexte zubilligt. Dann wiederum ist ihnen eine aktive Rolle in der Phase der Frühaufklärung in „Teutschland“ zuzuschreiben, indem ihre Texte in den zu Tausenden verbreiteten Kalendern mit zur Ausbildung von aufklärerischen Haltungen – auch unter den Eliten – beitrugen und auf Änderungen in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen hinwirkten. Die frühen aufgeklärten Kalendermacher waren somit beides, das Neue aufnehmende und dasselbe erzeugende, dadurch als Teil des Alten das Alte überwinden helfende Akteure in der Phase der Frühaufklärung.

Peter Burke ging vor einigen Jahren der Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Wissen der Eliten und dem volkstümlichen Wissen nach. Dabei provozierte er mit folgender Formulierung:

<sup>62</sup> Klaus Matthäus: Johann Christoph Sturm und sein Eitelkeiten-Calendar, verfaßt unter dem Pseudonym »Alethophilus von Uranien«. In: Klaus-Dieter Herbst (Hrsg.): Eitelkeiten-Calendar (Eitler-Werck-Calendar) für das Jahr 1669 verfaßt von Alethophilus von Uranien [Johann Christoph Sturm]. Reprint Jena 2010 (= Acta Calendariographica. Kalenderreihen, Bd. 2.1), S. 19–54, hier S. 25.

<sup>63</sup> Ebd., S. 26.

<sup>64</sup> Vgl. z. B. Michael Winter: Compendium utopiarum. Bd. 1: Von der Antike bis zur deutschen Frühaufklärung. Stuttgart 1978.

<sup>65</sup> Hans Gaab, Pierre Leich, Günter Löffladt (Hrsg.): Johann Christoph Sturm (1635–1703). Frankfurt am Main 2004 (= Acta Historica Astronomiae, Vol. 22). Zu Sturm, der „Frühaufklärern wie Fontenelle und Thomasius an die Seite zu stellen [ist]“, siehe auch Georg Seiderer: Formen der Aufklärung in fränkischen Städten. Ansbach, Bamberg und Nürnberg im Vergleich. München 1997, S. 379.

<sup>66</sup> Möglich ist das, denn Richter heiratete eine Schwester von Joachim Feller und der wiederum war seit 1677 mit Johanna Thomasius, einer Tochter von Jakob Thomasius, verheiratet. Siehe Herbst 2010 (wie Anm. 1), S. 255, Anm. 225 u. 226.

Wollte ich Aufsehen erregen, würde ich an dieser Stelle behaupten, die sogenannten intellektuellen Revolutionen im Europa der frühen Neuzeit, Renaissance, wissenschaftliche Revolution und Aufklärung, seien nichts weiter gewesen als das Sichtbarwerden und vor allem das Lesbarwerden bestimmten volkstümlichen oder praktischen Wissens und seiner Legitimation durch einige akademische Einrichtungen. Bei aller Übertreibung wäre eine solche Behauptung kaum weniger einseitig als die konventionellere Prämisse, die Wissen mit akademischer Gelehrsamkeit gleichsetzt.<sup>67</sup>

Was wäre, wenn Burke zumindest in dem Sinne Recht hätte, daß zum Beispiel die deutsche (Früh-)Aufklärung nicht ausschließlich ein ‚Kind‘ der universitären Eliten gewesen ist? Bekäme dann die gesamte frühneuzeitliche Publizistik, zu der neben den Zeitungen, Journalen, Flugblättern, Flugschriften usw. auch die großen Schreibkalender gezählt werden können, eine neue Gewichtung? Bei der Interpretation der frühneuzeitlichen Publizistik „als intertextuelles, interdependentes und intermediales System mit zumeist ökonomisch motivierter Informationszirkulation, -aufbereitung und -weiterverarbeitung“ wird das Wiederverwenden von „Informationsteilen auf Verfasserebene mit [...] zunehmend rasonierenden Tendenzen verbunden“ angesehen, „was gleichzeitig sowohl die Initiatoren als auch die Rezipienten mentalitätshistorisch zu einer kritischeren Weltbeobachtung anregte.“<sup>68</sup> An dem unter anderem dadurch ermöglichten Prozeß der Herausbildung einer rasonierenden Öffentlichkeit waren dann auch Kalendermacher beteiligt, die über das volkstümliche Wissen – zum Beispiel über das Wissen um die Einflüsse der kosmischen Sphären auf das Irdische, über die Problematik von Krieg und Frieden auch auf das Politische – reflektierten und ihre Denkergebnisse in den Kalendern niederschrieben, seit den 1660er Jahren auch in früher aufklärender Manier.

## 5. Schreibkalender als Selbstzeugnisse

Erst am Beginn steht die systematische Auswertung der Schreibkalender (in 4° und 8°) mit Blick auf die in ihnen vorhandenen handschriftlichen Notizen. Harald Tersch legte vor kurzem dar, mit welcher Bandbreite man die handschriftlichen Eintragungen untersuchen kann.<sup>69</sup> Die von Tersch aufgelistete Literatur<sup>70</sup> mit Wiedergaben der Notizen in Schreibkalendern reicht bis ins Jahr 1840 zurück.<sup>71</sup> Diese Aufzählung kann ergänzt werden, zum Beispiel durch eine Publikation aus dem Jahr 1900 von Adolf Schmidt. Er zitierte und kommentierte die Einträge von Johann Michael Moscherosch (1601–1669), die für die Jahre 1619 bis 1622, 1629 und 1630 überliefert sind.<sup>72</sup> Auf die kulturhisto-

<sup>67</sup> Peter Burke: *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*. Berlin 2002, S. 24.

<sup>68</sup> Bellingradt 2011 (wie Anm. 50), S. 235. Siehe auch den Beitrag von Daniel Bellingradt in diesem Band.

<sup>69</sup> Tersch 2008 (wie Anm. 23).

<sup>70</sup> Ebd., S. 107–109.

<sup>71</sup> Anton Kurz: *Nachlese auf dem Felde der ungarischen und siebenbürgischen Geschichte*. Kronstadt 1840, S. 85–115.

<sup>72</sup> Adolf Schmidt: *Moscheroschs Schreibkalender*. In: *Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens*, 16 (1900), S. 139–190.

rische Bedeutung der Kalender als Medium für ein Tagebuch verwies 1928 auch Karl Schottenloher.<sup>73</sup> Genannt seien ferner die Wiedergabe der handschriftlichen Einträge in Schreibkalendern aus den Jahren 1584 bis 1590, die damalige Kanzleischreiber der Stadt Schweinfurt vorgenommen haben,<sup>74</sup> und aus den Jahren 1598 bis 1618, die der Würzburger Tuchscherermeister Jakob Röder hinterlassen hat.<sup>75</sup>

Betrachtet man die bisher erschienenen Publikationen, die sich dem Schreibkalender als Schriftträger widmen, dann ergeben sich zwei Schwerpunkte: zum einen die Nutzung als Quelle für die historische Klimafor- schung,<sup>76</sup> zum anderen die Wiedergabe der Aufzeichnungen einzelner Perso- nen, die den Schreibkalender als persönliches Tagebuch verwendet haben. Herausragende Beispiele für den zweiten Punkt sind die Tagebücher von Fried- rich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (mit einem Zeitraum von 1667–1686)<sup>77</sup> und jene der Landgrafen und -gräfinnen von Hessen-Darmstadt (1624–1790).<sup>78</sup> Noch wenig genutzte Möglichkeiten für historische Arbeiten bieten solche Schreibkalender, die als „Kanzleibücher“ von Ratsmitgliedern, als „Chroni- ken“ von Stadtschreibern, als „Kirchenbücher“ von Pfarrern usw. beschrieben wurden.<sup>79</sup> Das Material dafür liegt überreichlich in den Stadt- und Staatsarchi- ven sowie in den großen und kleinen Bibliotheken, und das nicht nur in Deutschland.

Eine Rarität besitzen die Sammlungen des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster (Streitsche Stiftung). Innerhalb ihrer Kalendersammlung befin- det sich ein Schreibkalender, der von Gottfried Kirch verfaßt worden ist (für 1673 und unter dem Pseudonym Jesaias Gräuf herausgegeben) und der hand- schriftliche Einträge von eben demselben aufweist.<sup>80</sup> Hier liegt der seltene Fall vor, daß ein Exemplar überliefert ist, bei dem ein Kalendermacher in seinen eigenen Kalender hineingeschrieben hat. Die wichtigen Angaben zu den per-

<sup>73</sup> Karl Schottenloher: *Tagebuchaufzeichnungen in immerwährenden Buchkalendern der Frühdrucks- zeit*. In: Otto Glauning zum 60. Geburtstag. Festgabe aus Wissenschaft und Bibliothek. Leipzig 1928 (1. Bd. Leipzig 1926), Bd. 2, S. 88–96.

<sup>74</sup> Walter M. Brod und Erich Saffert: *Einige Schreibkalender des 16. Jahrhunderts*. In: *Miscellanea Suinfortensia Historica IV*, S. 1–76. Schweinfurt 1964 (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins und des Stadtarchivs Schweinfurt. Sonderreihe, Heft 6), hier S. 32–40.

<sup>75</sup> Brigitte Kleinlauth: *Der Schreibkalender des Jakob Röder 1598–1618*. Würzburg 1988 (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte der Universität Bamberg, Bd. 28).

<sup>76</sup> Siehe die Übersicht dazu in Herbst 2010 (wie Anm. 1), S. 214–217.

<sup>77</sup> Friedrich I. von Sachsen-Gotha und Altenburg. *Die Tagebücher 1667–1686*. 3 Bände. Bearbeitet von Roswitha Jacobsen unter Mitarbeit von Juliane Brandsch. Weimar 1998, 2000, 2003 (= Veröffentlichungen aus thüringischen Staatsarchiven, Bd. 4).

<sup>78</sup> Meise 2002 (wie Anm. 23).

<sup>79</sup> Siehe exemplarisch die in Herbst 2008 (wie Anm. 1), S. 214–217 gegebenen Hinweise auf einen Schreiber im Umfeld des Rathauses in Leipzig, auf einen Stadtschreiber in Delitzsch, auf einen Pfarrer in Weimar und auf einen Studenten in Jena und Wittenberg. Ferner ebd., S. 33f. zur Edition der Schreibkalender des Dürnsteiner Bauprälates Hieronymus Übelbacher (1664–1740) und ebd., S. 38f. zur Auswertung der Eintragungen in den Schreibkalendern für 1579 bis 1626 des Stadtarchivs Augs- burg.

<sup>80</sup> Sign.: GK1 4908/4-21.

sönlichen Verhältnissen (Kündigung im Schuldienst und Kauf eines Hauses in Lobenstein) wurden jetzt publiziert.<sup>81</sup>

Einen anderen Fall von Kalendereinträgen eines Kalendermachers bieten 18 Schreibkalender innerhalb eines Konvoluts der Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest. Diese Exemplare wurden von dem Mathematiker und Kalendermacher David Frölich (1595–1648) als Tagebuch benutzt.<sup>82</sup>

## 6. Kalender in der Literaturwissenschaft

Bereits seit geraumer Zeit nimmt sich die Literaturwissenschaft den Kalendern an, wobei zunächst die Schwerpunkte der Auseinandersetzungen auf dem Ringen um Klarheit über die Aktivitäten Johann Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1621/22–1676) als Kalenderschriftsteller (*Ewig=währender Calender*, *Europäischer Wundergeschichten Calender*) und auf der Analyse der ‚Kalendergeschichte‘ lagen. Beide Ausrichtungen scheinen stark von der 1924 veröffentlichten Arbeit Hertha von Ziegesars<sup>83</sup> und von der 1928 erschienenen Dissertationsschrift Hellmut Kohlbeckers<sup>84</sup> geprägt worden zu sein. Letzterer gelangte allerdings mit der methodisch zweifelhaften Vorgehensweise, sich nur zehn Jahreskalender aus dem Zeitraum von 1523 bis 1707 anzusehen,<sup>85</sup> zu der irrigen Meinung, daß der ewigwährende Kalender von Grimmelshausen „einen ausgezeichneten Ueberblick vom Kalendergut der Zeit [gebe]“.<sup>86</sup> Nach der kurzen Beschreibung dieses immerwährenden Kalenders und der gerafften Darstellung der Entwicklung im 18. Jahrhundert hebt Kohlbecker schließlich ausgiebig Johann Peter Hebel (1760–1826) als wesentlichen Kalendermacher (Anfang des 19. Jahrhunderts) hervor, durch den „eine Anzahl klassischer Kalendererzählungen [entsteht], die nicht ihresgleichen haben“.<sup>87</sup> Die Diskussion über das 1924 (von Ziegesar) aufgeworfene Problem, inwieweit Grimmelshausen auch an der Herstellung eines Jahreskalenders, des *Europäischen Wundergeschichten Calenders*, beteiligt gewesen war, erfuhr durch das Auffinden des ersten Jahrgangs (1670) sowie durch die Entdeckung eines bislang unbekanntem simplicianischen Jahreskalenders, des in Molsheim gedruckten *Schreib=Kalenders* für 1675, eine Belebung.<sup>88</sup>

<sup>81</sup> Klaus-Dieter Herbst (Hrsg.): Christen-, Juden- und Türken-Kalender für das Jahr 1670 verfaßt von Gottfried Kirch. Mit einem Beitrag von Klaus-Dieter Herbst zur Biographie von Gottfried Kirch. Jena 2012 (= Acta Calendariographica. Kalenderreihen, Bd. 1.4), S. 27f.

<sup>82</sup> Ágnes Dukkon: Historische deutschsprachige Kalender in Regionen von Ungarn im 17. Jahrhundert. In: Blome 2000 (wie Anm. 38), S. 237–244, hier S. 239.

<sup>83</sup> Hertha von Ziegesar: Grimmelshausen als Kalenderschriftsteller und die Felbeckerschen Verlagsunternehmungen. In: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte, Erg. Heft 17, 1924, S. 50–79.

<sup>84</sup> Hellmut Kohlbecker: Allgemeine Entwicklungsgeschichte des badischen Kalenders in der Zeit von 1700 bis 1840. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br., Baden-Baden 1928.

<sup>85</sup> Ebd., S. 6. Zur Identifikation dieser zehn Kalender siehe Herbst 2008 (wie Anm. 1), S. 25, Anm. 58.

<sup>86</sup> Ebd., S. 7.

<sup>87</sup> Ebd., S. 36.

<sup>88</sup> Siehe den Beitrag von Peter Heßelmann in diesem Band.

Andere Themenfelder werden dann erschlossen, wenn man sich dem Erzählen in den Kalendern über die ‚Kalendergeschichte‘ hinaus zuwendet,<sup>89</sup> die Rezeption von Druckwerken und ihre Wiederverwertung in Kalendern analysiert,<sup>90</sup> die namentlich nicht ausgewiesenen dichterischen Elemente konkreten Dichtern zuweist,<sup>91</sup> die in Kalendern enthaltenen Paratexte auf ihre Funktionen hin untersucht,<sup>92</sup> die Aussagen der Kalendermacher zur Endzeitthematik beleuchtet<sup>93</sup> oder die mit den Kalendertexten transportierten politischen Informationen und Wertungen, zum Beispiel bezüglich der Ereignisse in Polen<sup>94</sup> sowie der ideologischen Überformung der Kalender im Ermland,<sup>95</sup> herausfiltert. Weitere Themen bieten sich an, so wäre es interessant, den „Bericht wegen der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft“ in Johann Gottfried Großes *Weimarischem Historischen Calender* für 1685 zu analysieren. Eine nach wie vor noch zu bewältigende Aufgabe besteht in der umfassenden Untersuchung derjenigen Kalender, die einzelne Kalendertexte in der Gesprächsform bringen. Diese sich mitunter bereits im Titel als „Gesprächs-Kalender“ zu erkennen gebenden Drucke<sup>96</sup> versprechen nicht nur zur Frage nach den unterhaltenden Elementen, sondern auch unter dem Blickwinkel der durch das Gespräch transportierten moralischen, politischen und wissenschaftlichen Ansichten interessante Einsichten.

## 7. Seltene Blicke auf die Titelblätter: Kunst und Judentumskunde

Mit Blick auf die Bilder in den Kalendern können Schmuckelemente, Aderlaßfiguren, Monatsvignetten, Textillustrationen und Titelblätter unterschieden werden. Erst vor kurzem hat Teresa Tschui in dieser Breite die schweizerischen Kalender untersucht und konstatiert, daß jede Bildgruppe „es wert [ist], näher betrachtet zu werden“.<sup>97</sup> Die Altenburger Kalendersammlung bietet reichhaltiges Material, um dieser Aufforderung nachkommen zu können.

Schon anhand der Titelblätter läßt sich die ganze Vielfalt im Kalenderwesen aufzeigen. Sind diese mit Bildern versehen, so fungieren sie als „Markenzeichen“ (Tschui), die dem Käufer nicht nur Vertrautheit offerieren, sondern dem Betrachter auch eine nicht zu unterschätzende Bild-Lesefähigkeit abverlangen. Über den kunsthistorischen Zugang<sup>98</sup> zu dieser Problematik hinaus setzt das ‚Verstehen‘ eines Titelbildes oft Kenntnisse voraus, die dem heutigen

<sup>89</sup> Siehe den Beitrag von Norbert D. Wernicke in diesem Band.

<sup>90</sup> Siehe den Beitrag von Flemming Schock in diesem Band.

<sup>91</sup> Siehe den Beitrag von Rosmarie Zeller in diesem Band.

<sup>92</sup> Siehe den Beitrag von Sabine Schlegelmilch in diesem Band.

<sup>93</sup> Siehe den Beitrag von Jana Morosová in diesem Band.

<sup>94</sup> Siehe den Beitrag von Włodzimierz Zientara in diesem Band.

<sup>95</sup> Siehe den Beitrag von Barbara Sapała in diesem Band.

<sup>96</sup> Erstmals taucht dieser Titel beim *Gesprächs=Kalender* für 1658 von Christoph Richter auf.

<sup>97</sup> Teresa Tschui: *Wie solche Figur zeigt*. Der schweizerische Volkskalender als Bildmedium vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Bremen 2009 (= Presse und Geschichte. Neue Beiträge, Bd. 40), S. 354.

<sup>98</sup> Siehe den Beitrag von Alexander Rosenbaum in diesem Band.

Betrachter zum Teil abhanden gekommen sind. Dabei kann es um wissenschaftliche Zusammenhänge gehen,<sup>99</sup> aber auch um völlig anderes Detailwissen. Diesen Komplex untersuchende Arbeiten zu Titelbildern bei Kalendern sind ausgesprochen selten. Daß sie aber gewinnbringend sind, verdeutlicht jetzt das Beispiel der Analyse des ab 1677 gedruckten Titelbildes beim *Christen=Jüden= und Türcken=Kalender* von Gottfried Kirch.<sup>100</sup> Das auf den Kalendertafeln der drei abgebildeten Personen (eines Christen, eines Juden und eines Türken) Geschriebene deutet auf Spezialwissen über das kalendarische Rechnen bei dem Kalenderverfasser hin. Die gesamte Bildkomposition verweist zudem auf das im Kalender vermittelte Wissen über andere Völker, hier auf das der Juden und das der Türken. Bill Rebigier zeigt in seinem Beitrag über Judentumskunde in Kirchs Kalendern einen gänzlich neuen Ansatz für die Erforschung des Kalenderwesens der Frühen Neuzeit auf.

## 8. Rechtsgeschichtlich Bemerkenswertes in den Kalendertexten

Im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen über die Frage, ob Grimmelshausen auch an der Herstellung von Jahreskalendern beteiligt war, rückte ein weiterer Gesichtspunkt in den Vordergrund: das rechtliche Verhältnis zwischen Autor und Verleger im Kalenderwesen um 1670.<sup>101</sup> Die bisherige Lehrmeinung über diese Problematik des deutschen Buchwesens besagt, daß sich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das moderne Urheberrecht herauszubilden begann:

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein war der Urhebergedanke gänzlich unbekannt. Der Autor übergab dem Verleger mit seinem Manuskript auch alle daran verwertbaren Rechte. Erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts begannen die Autoren [...] zu dem bis dahin gebräuchlichen ewigen Verlagsrecht in Opposition zu gehen.<sup>102</sup>

Davor wußte man von „auf den Verleger übergegangenen Nutzungsrechten des Autors“ noch nichts.<sup>103</sup> Galt das, was hier für den Buchmarkt allgemein festge-

<sup>99</sup> Zu Titelbildern in wissenschaftlichen Werken vgl. z. B. Volker R Emmert: Widmung, Welterklärung und Wissenschaftslegitimierung. Titelbilder und ihre Funktionen in der Wissenschaftlichen Revolution. Wiesbaden 2005 (= Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 110). Als überaus beeindruckendes Beispiel für das ‚Lesen‘ eines Frontispizes siehe das 24seitige Kapitel „Das Frontispiz des *Almagestum novum* und die *Ascensio mentis in deum*“ in Michael Weichenhan: „Ergo perit coelum...“ Die Supernova des Jahres 1572 und die Überwindung der aristotelischen Kosmologie. Stuttgart 2004 (= Boethius, Bd. 49), S. 11–34.

<sup>100</sup> Siehe den Beitrag von Bill Rebigier in diesem Band.

<sup>101</sup> Dazu ausführlich Klaus-Dieter Herbst: Zum rechtlichen Verhältnis zwischen Autor und Verleger im Kalenderwesen um 1670. Mit einem Blick auf Grimmelshausen. In: Peter Heßelmann (Hrsg.): *Simplificiana XXXIII* (2011). Bern, Berlin, Brüssel, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2012, S. 319–339.

<sup>102</sup> Michael Bülow: *Buchmarkt und Autoreneigentum. Die Entstehung des Urhebergedankens im 18. Jahrhundert.* Wiesbaden 1990, S. 3.

<sup>103</sup> Ludwig Gieseke: *Vom Privileg zum Urheberrecht. Die Entwicklung des Urheberrechts in Deutschland bis 1845.* Göttingen 1995, bes. S. 88–104, hier S. 94. Harald Steiner: *Das Autorenhonorar – seine Entwicklungsgeschichte vom 17. bis 19. Jahrhundert.* Wiesbaden 1998. Walter Bappert: *Wege zum Urheberrecht. Die geschichtliche Entwicklung des Urheberrechtsgedankens.* Frankfurt am Main 1962,

stellt wird, auch für den Kalendermarkt um 1670, hatte der Verleger von Kalendern wirklich freie Hand bei der weiteren Verwertung ihm übergebener Manuskripte bzw. hatte der Autor von Kalendern mit der Übergabe der Manuskripte an den Verleger tatsächlich „alle daran verwertbaren Rechte“ verloren? Diese Fragen berühren die Komplexe der kaiserlichen und landesherrlichen Privilegien (vergeben an Drucker oder Verleger oder Autor) ebenso wie die konkrete Gestaltung der Verträge zwischen Verlegern und Autoren.

Die Altenburger Kalendersammlung hält für diesen Problemkreis einige interessante Exemplare bereit, in denen der Kalenderverfasser sich über die rechtliche Beziehung zwischen Autor und Verleger äußert, vorgetragen in einem Kalendergespräch. Unter dem Pseudonym „Sibylla Ptolomaein“, einer „Ziegeunerin von Alexandria aus Egypten“, gab der schon mehrfach erwähnte Gottfried Kirch seit 1673 eine weitere Kalenderreihe heraus, in der in der Textspalte des Kalendariums ein „Kalender=Gespräch“ zu finden ist, „[i]n welchem der Sternseher Almoni/ sich mit dem seltsamen Ploni von dem ietzigen Kalender=Wesen besprachet.“ Die von Kirch in den Gesprächen der Jahrgänge 1674 und 1676 getroffenen Aussagen<sup>104</sup> dürfen quellenkritisch als mit hoher Glaubwürdigkeit versehene Einschätzungen des zeitgenössischen Kalenderwesens betrachtet werden. Insbesondere anhand seiner Korrespondenz<sup>105</sup> wird deutlich, daß bei Kirch sehr viele Detailkenntnisse vorhanden sind, die er sich durch Beobachtungen auf den Leipziger Buchmessen und bei eigenen Vertragsverhandlungen mit Verlegern seiner bis zu 14 verschiedenen Kalenderreihen<sup>106</sup>

bes. S. 168f. Martin Vogel: Deutsche Urheber- und Verlagsgeschichte zwischen 1450 und 1850. Sozial- und methodengeschichtliche Entwicklungsstufen der Rechte von Schriftsteller und Verleger. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. 19 (1978), Sp. 1–190, bes. Sp. 33–38. Elmar Wadle: Geistiges Eigentum. Bausteine zur Rechtsgeschichte. Bd. 1. Weinheim, New York, Basel, Cambridge, Tokyo 1996, bes. S. 99–128. Eckhard Höffner: Geschichte und Wesen des Urheberrechts. 2 Bde., München 2010, bes. Bd. 1, S. 204–210. Zusammenfassend Martin Vogel: Art. „Urheberrechtsgeschichte“. In: Lexikon des gesamten Buchwesens. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. 7. Stuttgart 2007, S. 616–623, bes. S. 617f.

<sup>104</sup> Ausführlich wiedergegeben in Herbst 2012 (wie Anm. 101).

<sup>105</sup> Die Korrespondenz des Astronomen und Kalendermachers Gottfried Kirch (1639–1710). In drei Bänden herausgegeben und bearbeitet von Klaus-Dieter Herbst unter Mitwirkung von Eberhard Knobloch und Manfred Simon sowie mit einer Graphik von Ekkehard C. Engelmann versehen. Band 1: Briefe 1665–1689, Band 2: Briefe 1689–1709, Band 3: Übersetzungen, Kommentare, Verzeichnisse. Jena 2006.

<sup>106</sup> Für 1685 sind überliefert: 1. Christen-, Juden- und Türken-Kalender (Gottfried Kirch), 2. Astronomischer Wunder-Kalender (Gottfried Kirch), 3. Wahrhaftiger Himmels-Bote (Georg Fabricius), 4. Almanach Schreib-Kalender (Nicolaus Schmidt), 5. Gespenst- und Haushaltungs-Kalender (Johann Friedrich von Rosenfeld), 6. Jahres-Zeiger Schreib-Kalender (Christoph Richter), 7. Gesprächs-Kalender (Christoph Richter). Das Erscheinen der Kalender für 1685 ist nachgewiesen bei 8. Zigeuner-Kalender (Sibylla Ptolomaein), 9. Altenburgischer Haushaltungs- und Kunst-Kalender (Jesaias Gräuf), 10. Schlesischer Kalender (N. N.), ab 1688 „Continuator“ des Neubarthischen Schreib-Kalenders. Für den Zeitraum der 1680er Jahre, und damit auch für 1685, kann das Erscheinen belegt werden bei 11. Historien- und Gespräch-Kalender (Hipparchus), 12. Danziger Kalender (N. N.), 13. Königsberger Kalender (N. N.) und 14. Zittauer Kalender (N. N.). Hinzu kommen die Kalender, die keine großen Schreibkalender mit Textbeiträgen sind, wie der von 1680 bis 1692 lückenlos überlieferte Kanzlei-Kalender (Gottfried Kirch, 1691 und 1692 vom Sohn Gottlieb Kirch), ein Handkalender und ein Reisekalender. Auch ein

pro Jahr erworben hatte. In den 1670er Jahren verhandelte Kirch mit Verlegern in Altenburg, Annaberg, Danzig, Erfurt, Jena, Leipzig, Nürnberg und Zeitz.

Neben den zwei Zigeuner-Kalendern für 1674 und 1676 bietet auch der unter dem Pseudonym „Alethophilus von Uranien“ herausgegebene *Eitelkeiten-Calender* für 1680 von Johann Christoph Sturm Einblicke in dieselbe Thematik.<sup>107</sup> Die von Kirch und Sturm in ihren Kalendern vorgetragenen Fälle zeigen, daß um 1670 ein Kalenderverleger das einmal erworbene Manuskript nicht mit freier Hand zweitverwerten konnte. Auch die Wahl eines Namens auf dem Titelblatt für den vermeintlichen Verfasser eines Kalenders (die Angabe des richtigen Namens, des Namens eines verstorbenen Autors oder die Wahl eines Pseudonyms) fand keineswegs in einem rechtsfreien Raum statt. Den Kalendermachern war ihr Nutzungsrecht an dem Namen – erdichtet oder real – bewußt. In diesem Zusammenhang hatten sich zwischen Autor und Verleger, gegebenenfalls auch zwischen Verleger, Erben eines verstorbenen Autors und neuem Autor, Regeln herausgebildet, die im Sinne des Gewohnheitsrechts einzuhalten waren. Angesichts dieses Befundes stellt sich die Frage, ob von einem Vorhandensein eines Urhebergedankens wirklich erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts gesprochen werden kann, oder ob man dieses auch schon für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts annehmen sollte?

## 9. Namen, Zahlen, Orte – Desiderate der Forschung

Das Betrachten des Kalenderwesens der Frühen Neuzeit im Spiegel der Altenburger, der Krakauer (Endter) und anderer Kalendersammlungen bietet nicht nur Gelegenheit, auf die Vielschichtigkeit bei den untersuchten Textinhalten und Bildelementen hinzuweisen, sondern es fordert geradezu heraus, auch den Namen der Kalenderautoren, -drucker und -verleger nachzugehen. Ansätze dazu liegen in verschiedenen Publikationen bereits vor, doch sind diese in der Regel auf bestimmte Regionen beschränkt; zum Beispiel bei Josef Seethaler auf Wien und bei Klaus Matthäus auf Nürnberg. Was fehlt, ist ein das Wissen über die Kalenderhersteller von 1550 bis ca. 1800 zusammenfassendes bio-bibliographisches Lexikon.

Die Quellenbasis für ein solches Unternehmen hat sich in den vergangenen Jahren entscheidend verbreitert. Neben den neuentdeckten und den nunmehr im Internet einsehbaren Kalendern, sind es vor allem die in den Archiven vorhandenen Akten, die allmählich besser zugänglich gemacht werden.<sup>108</sup> Zudem können die in den Kalendern selbst enthaltenen zahlreichen autobiographi-

Kalender als Einblattdruck ist inzwischen nachgewiesen worden, der Nürnbergsche Gerichts-Kalender für 1683.

<sup>107</sup> Herbst 2012 (wie Anm. 101), S. 323.

<sup>108</sup> Siehe z. B. Hans-Joachim Koppitz: Die kaiserlichen Druckprivilegien im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Verzeichnis der Akten vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Deutschen Reichs (1806). Wiesbaden 2008 (= Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München, Bd. 75).

schen Bezüge<sup>109</sup> ergänzt werden durch die Auswertung eventuell vorhandener Nachlässe<sup>110</sup> einschließlich der Korrespondenzen.<sup>111</sup> Durch die Nutzung dieser Palette zeitgenössischen Materials konnten bereits einige der seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auftauchenden fiktiven Namen auf den Titelblättern realen Personen zugeordnet werden.<sup>112</sup> Daß hierfür auch Sekundärliteratur an entlegener Stelle weiterhilft, verdeutlicht jetzt das Beispiel des Namens Jacob Holderbusch auf dem seit 1665 erschienenen *Schutz= und Siegs=Calender*, hinter dem sich seinerzeit Wolff Adam Wagenhalß (ca. 1640–1699), ein Weingärtner in Schwieberdingen, verbarg.<sup>113</sup>

Auch Zahlen wie Auflagenhöhen, Preise und Honorare interessieren, doch fehlt eine zusammenfassende Arbeit, die die in verschiedenen Aufsätzen und Büchern gegebenen Details zusammenführt. Hier sollten dann auch jene Arbeiten mit einbezogen werden, die sich mit den deutschsprachigen Kalendern beschäftigen, die früher in den Gebieten verkauft worden sind, die heute außerhalb der politischen Grenzen Deutschlands liegen. Diese Orte reichen von Reval, Riga, Königsberg, Danzig,<sup>114</sup> Thorn,<sup>115</sup> Krakau<sup>116</sup> und Breslau bis nach

<sup>109</sup> Vgl. z. B. die Einträge beim Schlagwort „Autobiographisches“ im Schlagwortregister des Kalenderportals unter <<http://www.urmel-dl.de/Projekte/Kalenderblätter.html>> (16.02.2012).

<sup>110</sup> Siehe z. B. Herbst 2008 (wie Anm. 1), S. 209–214 mit dem Hinweis auf die Nachlässe der Kalendermacher Elias Ehinger, Johann Heinrich Voigt und Gottfried Kirch. Zu den autobiographischen Dokumenten von Johannes Magirus siehe den Beitrag von Sabine Schlegelmilch in diesem Band. Zum Nachlaß von David Frölich siehe Dukkon 2000 (wie Anm. 82).

<sup>111</sup> Bisher liegt nur die Korrespondenz von Kirch gedruckt vor (siehe Anm. 105). Die Edition der Korrespondenz des Astronomen Johannes Hevelius, die auch zahlreiche Briefe von Kalendermachern enthält, ist in Vorbereitung.

<sup>112</sup> Vgl. zum 17. Jahrhundert in Herbst 2008 (wie Anm. 1) die Angaben bei Adelsheim, Alethophilus von Uranien, Damerwald, G. Fabricius, Gottesgnad, Gräuf, Graf, Grünthal, Gut, A. Hermann, Himmelsburger, Himmelsfeld, Hipparchus, Lindenberg, Prauedan, Ptolomaein, Rosenfeld, Rosenkreutzer, Simplicissimus, Stilsovius, Talander, Telamon. Ferner: inzwischen auch aufgelöste Pseudonyme sind Stanislaus Kerl (das ist Paul Conrad Balthasar Han), Christoph Praetorius (das ist Christoph Richter), Andreas Graf (das ist Jacob Ellrod), Jacob Honold (das ist Wolff Adam Wagenhalß).

<sup>113</sup> Felix Burkhardt: Der gelehrte Weingärtner als Kalendermacher. In: „Hie gut Württemberg.“ Menschen, Geschichte und Landschaft unserer Heimat. Beilage zur Ludwigsburger Kreiszeitung, 16. Jg., Nr. 3/4 v. 21.05.1965, S. 9f. Burkhardt wertete Akten des Staatsarchivs in Ludwigsburg sowie der Pfarrarchive in Schorndorf und Schwieberdingen aus. Auf diesen Zeitungsartikel bezieht sich Erhard Fischer: Lebensbilder aus Schorndorf. Eine personen- und familiengeschichtliche Dokumentation. Schorndorf 1988, S. 152f.

<sup>114</sup> Die von mir am 28. und 29. Juni 2010 durchgeführte Sichtung des Bestandes der Biblioteka Gdańska der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) erbrachte allein für das 17. Jahrhundert 204 große Schreibkalender, von denen einige von Kalendermachern stammen, die in dem 2008 publizierten Verzeichnis (wie Anm. 1) nicht erfaßt sind: Johann Bellatorn (das ist Johann Krieger), Johann Krieger, Laurentius Jetze, Paul Pater (dessen Kalenderreihe ist von 1698 bis 1812 fast komplett überliefert), Gottlieb Himmel=Freund (das ist Johann Andreas Schmidt). Ferner sind dort Exemplare vorhanden von Bartelmaeus, Bläsing, Büthner, Concius, Crüger, Eichstädt, Fuhrmann, Grüneberg, Hancke, Herlicius, Kirch, Lemke, Linnemann, Meine, Möller, Nagel, Radtzi, Schwartz, Voigt.

<sup>115</sup> Die von mir am 11. und 12. April 2011 durchgeführte Sichtung des Bestandes der Universitätsbibliothek Toruń erbrachte allein für das 17. Jahrhundert 63 große Schreibkalender von Cnoll, Crüger, Eichstädt, Freitag, Ganivetius, M. Helwig, Linnemann, Radtzi. Die ehemals in der UB Toruń vorhandenen Kalender von Büthner und Fuhrmann befinden sich jetzt in der Stadtbücherei von Elblag (Elbing).

Prag, Preßburg,<sup>117</sup> Budapest<sup>118</sup> und Hermannstadt.<sup>119</sup> Was dort an deutschen Kalendern in den Archiven und Bibliotheken liegt, ist bis jetzt in der deutschen Forschungsliteratur kaum beachtet worden. Daß man hier aber immer noch Überraschungen erleben kann, zeigt beispielsweise das Lobgedicht des Theologen und Dichters Johann Rist (1607–1667) in einem Schreibkalender, dem *Almanach* für 1649 von dem Pfarrer und Kalendermacher Stephan Fuhrmann.<sup>120</sup> Dieser in Lüneburg gedruckte Jahrgang ist den Bürgermeistern und Räten der Stadt Danzig gewidmet. Das Gedicht auf der letzten Seite des Kalenders lautet:

An den

Wol=Ehrwürdigen/ Groß=Achtbaren/ Hochgelahrten/ und der Stern=Kunst  
trefflich Erfahren

Herrn M. Stephan Fuhrmann/

Predigern Göttliches Wohrtes in Lip=Statt/ Kaiserlichen gekröneten

Poeten/ seinen hochgeehrten Herren und sehr wehrten Freund/

über desselben hochnützliche Kalender=Arbeit/

Kling=Gedicht.

DU Forscher der Natur/ du Kündiger der Zeiten/

Du wehrter Himmels=Freund/ wiewol ist das gethan/

Daß du dein' edle Kunst itz führest auff den Plan/

Des grossen Gottes Werck' in Schrifften außzubreiten:

Ihr Neider/ schämet Euch/ was wollet Ihr bestreiten

Die Wahrheit? Sehet hier/ nicht etwan einen Wahn/

Ach nein! Was dieser Mann bringt gründlich auf die Bahn/

Kan ihm' vnd seiner Kunst ein ewigs Lob bereiten.

Fahr immer fohrt/ O Freund/ und lehr' uns alle Jahr

Von Kranckheit/ Wetter/ Krieg und mancherley Gefahr/

Dein' Arbeit ist beliebt/ gantz Teutschland wil dir geben

Den allerhöchsten Preis/ es ist doch trefflich gut/

(Spricht Jederman mit mir) was unser Fuhrman thut/

<sup>116</sup> Herausragend ist hier die rund 2000 Exemplare umfassende Sammlung der Biblioteka Czarotoryskich. Siehe dazu Klaus Matthäus: *Simplicianische Kalender in Krakau. Die „Calender Sammlung“ der Johann Andreä Endterischen Handlung in der „Biblioteka Czarotoryskich“*. In: Peter Heßelmann (Hrsg.): *Grimmelshausen als Kalenderschriftsteller und die zeitgenössische Kalenderliteratur*. Bern, Berlin, Brüssel, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien 2011 (= Beihefte zu *Simpliciana* 5), S. 407–420.

<sup>117</sup> Vgl. die Auflistung der überlieferten deutschsprachigen Exemplare in Mária Kipsová, Tatiana Vančová, Želmíra Gešková: *Bibliografia slovenských a inorečových kalendárov za roky 1701–1965*. 1984.

<sup>118</sup> Vgl. Dukkon 2000 (wie Anm. 82). Ilona Pavercsik: *David Frölich sajtkezü feljegyzései műveiről II*. In: *Magyar Könyvszemle*. Budapest 1996, S. 429–450.

<sup>119</sup> Vgl. Friedrich Teutsch: *Die deutschen Kalender Siebenbürgens*. In: *Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels*, Bd. 15, Leipzig 1892, S. 177–181, Beilage.

<sup>120</sup> Stephan Fuhrmann: *Almanach/ [1649] New und Alt Benebenst dem Römischen/ und einem besondern Haus=Calender/ Jedermänniglichem/ sonderlich aber hohen Potentaten/ und deren Officirern/ Studenten/ Soldaten/ Kauffleuten und Haus=Vätern Zu Nutz und Besten. Lüneburg bei den Sternen*. PAN Biblioteka Gdańska, Od 24190.

Der Himmel frist' Ihm lang' annoch sein frisches Leben!

An den Kunst=liebenden Leser.

Der wol=gegründeten Fuhrmannischen Kalender.

NIm Leser dieses Buch/ das wir Kalender nennen/

Forsch' alles fleissig aus/ du wirst mit Mir bekennen/

Hier sei der Wahrheit Grund/ nicht ein gemeiner Tand/

Der oft so liederlich betreugt das Vaterland.

Im Fall' Ich nun bei Mir den schnellen Lauff der Zeiten/

Die nimmer den Befehl des HERren überschreiten/

Bedencke/ wie davon der kluger Fuhrmann schreibt/

In dem' Er auff der Bahn der Kunst vnd Warheit bleibt/

So danck' ich billich Gott/ der solches hat gegeben

Den Menschen/ die darnach ihr Thun und gantzes Leben

So richten/ daß hiedurch GOTT höchlich wird geehrt/

Nach diesem auch Ihr Glück vnd Wolfahrt sehr vermehrt.

Laß Leser diesen Fleiß des Fuhrmans dir gefallen/

Der schon die Wolcken tritt/ und wünsch' Ihm diß ob allem:

Daß/ wenn Er lange Zeit gefahren in der Welt/

Mit Freuden endlich fahr hinauff ins HimmelsZelt.

An den elenden Fantasten Zoilus.

Schweig' armer Zoilus/ hier stopffet dir den Rachen

Die Wahrheit/ welche selbst fällt unserm Fuhrman bei/

Der Himmel und sein Heer die preisen Fuhrmans Sachen/

Welch' Er geschrieben hat von Wahn und Falschheit frei.

Was wil den Zoilus der arme Tropff itz machen?

Bekennen muß Er/ daß Herr Fuhrman *oben* himlisch *darunter* redlich sei.

Aus Liebe zu der Edlen Kunst und Tugend schrieb dieses

zu Wedel an der Elbe dem hochberühmten Herrn

Fuhrman

Johannes Rist.

Die in den Sammlungen in Altenburg und Krakau vorhandenen mitteldeutschen und fränkischen Schreibkalender lieferten schon ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts neben den politischen Meldungen und vielfältigen Historien auch wissenschaftliche Beiträge, Reiseberichte, Beschreibungen exotischer Tiere und Pflanzen, Erzählungen, moralisch-belehrende Texte, Übersetzungen aus dem Französischen und Spanischen, Lyrik, unterhaltsame Gespräche, Darstellungen militärischer Auseinandersetzungen, Berichte von Naturkatastrophen, politische Wertungen, Abhandlungen zur älteren Geschichte, geographische und historische Beschreibungen von Städten und Ländern, Informationen über außereuropäische Völker usw., häufig mit detaillierten Quel-

lenangaben und je nach Kalenderreihe auch mit Illustrationen.<sup>121</sup> Angesichts der noch kaum zur Kenntnis genommenen deutschen Kalender in den nordost-, ost- und südosteuropäischen Territorien mit deutschem Sprachhintergrund ist es schließlich von Interesse zu erfahren, ob sich diese thematische Vielfalt der mitteldeutschen und fränkischen großen Schreibkalender des 17. und 18. Jahrhunderts, die in den verschiedenen Reihen mit intellektuell differenzierendem Anspruch dargeboten wurde, ebenfalls in den Kalendern jener Gebiete wiederfindet,<sup>122</sup> zum Beispiel im *Curländischen Schreib- und Hauß=Calender* oder im *Rigischen Curiositäten Calender*, beide Reihen wurden von dem Pfarrer und Astronomen Georg Krüger (1642–1707) begründet und in Mitau gedruckt.<sup>123</sup>

## 10. Der lateinische Schreibkalender

Zu den noch offenen Fragen an das Kalenderwesen der Frühen Neuzeit gehört auch jene nach der speziellen Rolle, die die vollkommen in lateinischer Sprache verfaßten Schreibkalender besaßen. Verwiesen sei zum Beispiel auf die drei überlieferten Exemplare für 1669 bis 1671 des Schreibkalenders mit dem Titel *Calendarium Juliano-Gregorianum Curiosum* von dem Arzt Christoph Schorer (1618–1671). Dieser hatte bereits seit mindestens 1646 deutschsprachige Schreibkalender verfaßt, die in Ulm gedruckt wurden.<sup>124</sup> Enthalten die deutschen Kalender im *Calendarium* alle üblichen astrologischen Elemente, so findet man in den lateinischen als astrologisch deutbares Element nur den Mondlauf durch den Tierkreis. Die Spalte mit den sonst üblichen Aspekten, Erwähnungen und Wettervorhersagen ist angefüllt mit Notizen zu historischen Ereignissen. Auch im zweiten Teil des lateinischen Kalenders fehlen solche astrologischen Mutmaßungen. Am Ende des *Calendariums* folgen nach den Monatstafeln medizinische Ratschläge. Der zweite Teil enthält für jeden Monat die Planetenstände aller sechs Tage, bei jedem Monat einen Bericht über wunderbare Dinge, die erklärt werden, dann ein kurzes Kapitel über die zu erwar-

<sup>121</sup> Für die Exemplare von 1644 bis 1710, die sich in der Altenburger Kalendersammlung befinden, sind die Inhalte über das Schlagwortregister recherchierbar; siehe unter <[http://zs.thulb.uni-jena.de/browse/keywords?XSL.dummy=jportal\\_jpjournal\\_00000250](http://zs.thulb.uni-jena.de/browse/keywords?XSL.dummy=jportal_jpjournal_00000250)> (16.2.2012).

<sup>122</sup> Zu dem Einfließen dieser thematischen und gestalterischen Vielfalt im Laufe des 18. Jahrhunderts in die im südwestlichen oberheinischen Deutschland, im östlichen Frankreich und in der nördlichen Schweiz dominierenden Schreibkalender mit dem hinkenden Boten als Titel- und Erzählerfigur siehe Susanne Greilich: *Der Hinkende Bote / Messenger boiteux: Strukturen, Spezifika und Entwicklungen eines populären Almanachtyps*. In: Susanne Greilich und York-Gothart Mix (Hrsg.): *Populäre Kalender im vorindustriellen Europa: Der »Hinkende Bote« / »Messenger boiteux«*. Kulturwissenschaftliche Analysen und bibliographisches Repertorium. Ein Handbuch. Berlin, New York 2006, S. 9–42, bes. S. 40. Rolf Reichardt und Christine Vogel: *Die Bildwelt der Hinkenden Boten*. In: Ebd., S. 43–93, bes. S. 87.

<sup>123</sup> Exemplare für die Jahre von 1693 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts befinden sich in den Sammlungen der Akademischen Bibliothek der Lettischen Universität Riga und in der Nationalbibliothek Lettlands. Der älteste auf den Rigaschen Horizont gestellte Kalender ist der *Schreibcalender* von Zacharias Stopius für 1565, gedruckt in Königsberg bei Johann Daubmann. Für diese Hinweise danke ich Herrn Prof. Janis Kletnieks, Riga.

<sup>124</sup> Siehe Herbst 2008 (wie Anm. 1), S. 145.

tenden Finsternisse mit ausschließlich astronomischen Informationen und schließlich einige Seiten mit Wissenswertem über China, wobei unter anderem Athanasius Kircher SJ (1602–1680) zitiert wird. Im Gegensatz zu den deutschen Kalendern fehlt im lateinischen Kalender die astrologische Deutung der Finsternisse.<sup>125</sup> In seinem *Schreib=Calender* für 1671 äußerte sich Schorer dazu wie folgt: „Ob ich nun wol solche consideration so hoch nicht halte/ verachte ich sie doch nicht gar/ sondern verwerffē nur/ was Abergläubisch mit unterlauffet/ und dem Menschen seinen freyen Willen benimmt/ und gleichsam zwinget.“<sup>126</sup> In seiner zweiten deutschen Kalenderreihe heißt es nur ein Jahr zuvor nach dem Finsterniskapitel:

Dicendum nunc aliquid esset de fertilitate terrae, de morbis & de bello. Sed Astrologum agere hīc nolo. Si fertilem desideras agrum, ora & labora. Si sanus esse velis, temperanter vive. Si bellum abesse cupis, pacem cole, & peccata, bellicausas, fuge. Si ex fide bonum operaberis, bonos feret fructus terra. Liber eris à morbis, si gulae tuae servus non fueris. Multi obierunt propter crapulam, qui autem abstinens est, adjiciet vitam, inquit Ecclesiasticus. Non vivimus ut edamus, sed edimus ut vivamus. Paucis natura contenta est. Sed de bello quid dicam? Militia est vita hominis etiam pacis tempore.<sup>127</sup>

Wie Christoph Richter in einem Kalender für 1660<sup>128</sup> formulierte auch Schorer in einem deutschsprachigen Schreibkalender eine Botschaft in Latein an diejenigen Leser, die der althergebrachten astrologischen Prognostik keinen Glauben mehr schenkten. Schorer selbst war nach und nach aus eigener Erfahrung (er hatte es bei sich „selbst betrachtet vnd erwogen“) zu der Überzeugung gelangt, daß „die Vorsagungen auß deß Himmels vnd der Sternen Lauff billich vor fehlbar/ vngewiß vnd vermuthlich/ auch vor ein lusum ingenii gehalten/ womit sich zwar die vorwitzige Welt sehr kützelt/ aber keine Vrsach hat/ darauß sich zu verlassen.“<sup>129</sup>

Die mit zunehmender Erfahrung auch anwachsende Skepsis Schorers gegenüber den astrologischen Vorhersagen findet dann in den lateinischsprachigen Kalendern um 1670 ihren Höhepunkt. Bemerkenswert ist, daß Schorer seine drei Kalenderreihen – ähnlich wie Richter – offenbar für ganz verschiedene Leser verfaßte. Je nach Bildungsstand und Ausprägungsgrad des Wun-

<sup>125</sup> Vgl. Herbst 2010 (wie Anm. 1), S. 162.

<sup>126</sup> Christoph Schorer: *Schreib=Calender* für 1671, Ulm, zweiter Teil, S. C3b.

<sup>127</sup> Christoph Schorer: *Absonderlicher Schreib=Calender* für 1670, Ulm, zweiter Teil, S. D2a. Übersetzung: Jetzt wäre hier einiges anzuzeigen von der Fruchtbarkeit der Erde, von Krankheiten und vom Kriege. Aber ich will nicht den Astrologen spielen. Wenn du einen fruchtbaren Acker wünschst, bete und arbeite. Wenn du gesund sein willst, lebe maßvoll. Wenn du wünschst, daß es keinen Krieg gibt, pflege den Frieden und meide die Sünden, die Kriegsgründe. Wenn du aus dem Glauben heraus Gutes tun wirst, wird die Erde gute Erträge liefern. Frei wirst du sein von Krankheiten, wenn du nicht Sklave deines Gaumens gewesen bist. Viele gingen zugrunde wegen des Weinrausches, wer aber enthaltsam ist, wird Leben hinzugewinnen, sagt ein Kirchenmann. Wir leben nicht, um zu essen, sondern wir essen, um zu leben. Die Natur ist mit wenigem zufrieden. Aber was soll ich über den Krieg sagen? Der Kriegsdienst ist Leben des Menschen auch in Friedenszeit. (Für die Hilfe bei der Übersetzung danke ich Herrn Dr. Manfred Simon, Jena.)

<sup>128</sup> Siehe oben, Abschnitt 3.

<sup>129</sup> Christoph Schorer: *SchreibCalender* für 1659, Ulm, zweiter Teil, S. D2a.

ches nach astrologischer Interpretation des Geschehens am Sternhimmel konnte der Leser zwischen den drei Exemplaren wählen. Ist hierin aber die Rolle der lateinischen Schreibkalender bereits erschöpft?

Eine von der Wissenschafts- und Universitätsgeschichtsschreibung bislang übersehene Quelle ist das *Calendarium Tyrnaviense*, ein seit 1679 erschienener und von Jesuiten verfaßter Jahreskalender in Quart (ohne Schreibspalte).<sup>130</sup> Diesem ist nach dem Kalendarium und dem zweiten Teil („Prognosis Conjecturalis, Astrologica“) als einen dritten Teil jeweils eine wissenschaftliche Dissertation angehängt. Im Exemplar für 1679 ist es die „Dissertatio Physico-Mathematica, Astronomica“ (das ist eine astronomische Abhandlung über die Himmelskörper, deren Natur und Bewegung). Danach folgen (1679) die „Synopsis Chronologica Rervm Ecclesiasticarvm. Pars Prima. Continens memorabilis res Ecclesiae, quae contigerunt ab ipso CHRISTI JESV ortu, usque ad finem Quinti Saeculi“ und die „Nomina Et Ordo Romanorvm Pontificum, Qvi Primis Qvinque Saecvli Ecclesiae Christi Praefvere“.<sup>131</sup> Das *Calendarium Tyrnaviense* für 1684, gedruckt in Graz, enthält die „Dissertatio Polemica“ (mit 50 Fragen zu militärischen Problemen) und die „Synopsis Chronologica [...]“.<sup>132</sup> Was in diesen Dissertationen an akademischem Wissen in einem Jahreskalender verbreitet wurde, bedarf noch einer systematischen Analyse. Ausreichend Material ist bis zum Jahr 1777 [!] vorhanden.<sup>132</sup>

<sup>130</sup> Zur Überlieferung siehe Herbst 2008 (wie Anm. 1), S. 169. Der Vorgänger war das *Calendarium Viennense*, z. B. für 1677.

<sup>131</sup> N. N.: *Calendarium Olim Tyrnaviense, Nunc Viennense, Ad Annvm à Nato In Terris DEO M. DC. LXXIX. Iterum Post Bissextilem Ad Meridianum Tyrnaviensem: Ad Elevationem Poli XLVIII. Gradum, in Usu praecipuorum locorum, tam in Austria, quàm in Hungaria, nec non adjacentium Provinciarum. Supputatum opera Astrophili cujusdam è Soc. Iesu, in Vniversit. Viennensi.* Zweiter Teil ab S. D1, dritter Teil S. F1–M4b. Spätestens ab 1684 lautet der Titel *Calendarium Tyrnaviense*.

<sup>132</sup> Siehe die Angaben zur Überlieferung dieser Kalenderreihe für 1701 bis 1777 in Kipsová 1984 (wie Anm. 117), S. 404–411.

## 11. Ein zeitloses Titelbild von 1718

Mit dem Frontispiz des *Curiositäten=Calenders* für 1718 von Johannes Vulpus sei abschließend noch einmal auf die Vielfalt bei den großen Schreibkalendern des 17. und 18. Jahrhunderts verwiesen. In der Gesprächsrunde befindet sich neben den Gelehrten aus der Antike und den führenden Astronomen aus dem 16. Jahrhundert jetzt auch René Descartes.



## Die Widerspiegelung der politischen Ereignisse im Polen des 17. und 18. Jahrhunderts in den Kalendern

### 1. Polen und der Kalendermarkt im 17. Jahrhundert

Es ist immer wieder erstaunlich wie detailliert ein Leser des 17. Jahrhunderts über das Geschehen in Europa informiert werden konnte. Dies hing natürlich von mehreren Faktoren ab: von seiner Ausbildung, seinen Interessen überhaupt, der Lesefähigkeit und nicht zuletzt von seiner finanziellen Lage. Die Möglichkeit war aber grundsätzlich vorhanden und eben in einem solchen Ausmaß, das nicht zu unterschätzen ist.

Polen erlebte im 17. Jahrhundert ähnliche Schrecken, verbunden mit Kriegshandlungen, wie die übrigen europäischen Staaten. Kein Wunder, dass sowohl die Presseberichterstattung dieser Zeit, Abertausende von Flugschriften als auch zum großen Teil Kalender damit verbunden sind. Der interessierte Leser war da und Drucker, Verleger, Verfasser sowie Korrespondenten sorgten dafür, dass der Kunde die begehrte Ware bekam. Je aktueller sie war, um so größer war die Wahrscheinlichkeit, dass sie nicht nur verkauft, sondern auch nachgedruckt wurde. Der Transfer von Informationen und Büchern verlief schnell dank der persönlichen Beziehungen der Drucker und Verleger, die zwar in den polnischen Städten angesiedelt waren, aber ihre Verwandtschaft in Köln, Leipzig oder Frankfurt engagierten, in Deutschland Filialen gründeten, in Krakau, Warschau, Danzig oder Thorn die Druckwerke anboten und Kataloge der Buchmessen verbreiteten.<sup>1</sup> Darunter waren auch Kalenderproduzenten, die Kalender importierten und eigene Drucke u.a. nach Deutschland schickten.<sup>2</sup> Die Kalender enthielten sicherlich zum Teil direkt in Polen auf deutsch oder lateinisch in großen Mengen gedrucktes Informationsmaterial, sei es als Flugschrift, in der Urkunden oder Briefe zitiert worden sind, sei es als abgedruckte Fragmente einer Zeitung oder eines geschichtlichen Kompendiums. Dieses immer noch zu wenig bekannte Netzwerk – Kontakte der Gelehrten, die an einer westeuropäischen Universität studierten und in ihren Heimatorten ketzerische Ideen der Aufklärung im östlichen und mittelöstlichen Europa verbreiteten – zu untersuchen, wäre eine Herausforderung der uns bevorstehenden Zeit.

<sup>1</sup> Zu Beispielen dieser Art für Thorn und Danzig siehe unten. Vgl. Iwona Imańska: *Obieg książki w Prusach Królewskich XVIII wieku*. Toruń 1993, S. 70–81.

<sup>2</sup> Daniel Ludwig Wedel (1730–1822) hatte eine Filiale in Leipzig, er selbst kam nach Danzig aus Berlin, produzierte Kalender, exportierte und importierte sie als Massenware.

Polen war ein Land von beachtenswerter territorialer Gesamtgröße, immerhin 950.000 km<sup>2</sup> (1618) bzw. 522.200 km<sup>2</sup> (1792). Die Bevölkerungszahl wird im Zeitraum von 1569 bis 1772 auf 14 Millionen geschätzt. Im Ausland wurden Getreide, Holz, Pelze, Leder, Hanf, Pech angeboten. Die jährliche Getreideproduktion schätzt man auf 120.000 Tonnen, wovon etwa 6 % exportiert wurden. Die Waren kamen auf den Flößen vom Süden auf einem billigen Transportweg über die Weichsel nach Danzig.

Politisches Interesse für Polen wuchs im Ausland in der Zeit eines Interregnum, denn Polen war ein Wahlkönigtum. Den neuen Herrscher wählten die Vertreter des Adels und die Bedingung *sine qua non* war seine katholische Konfession. Die Gesandten der europäischen Kandidaten, der päpstliche Nuntius, der auch etwas zu sagen haben wollte, kamen nach Warschau, wo sie in einem angrenzenden Dorf Wola über die Wahl disputierten. Die Gesandten kamen mit ihren Instruktionen und Bestechungsgeldern, die vor allem für die Senatoren, für den Hochadel gedacht waren.

Im 17. Jahrhundert spielt Warschau als Kulturzentrum eine wichtige Rolle eher in der Zeit der parlamentarischen Beratungen, vielleicht mit Ausnahme der Regierungszeit Wladislaus IV. von 1632 bis 1648. Sonst sind traditionell Krakau im Süden und Danzig im Norden federführend. Dort gibt es auch die meisten Druckereien, Verleger und Autoren. In Krakau erscheint 1661 die erste polnische Zeitung, *Merkuriusz Polski*, einmal oder zweimal in der Woche mit 100 bis 200 Exemplaren. Es erschienen insgesamt 41 Nummern, wovon die letzten in Warschau herauskamen. Ebenfalls in Krakau und Danzig erscheinen die meisten Kalender, gedacht auch für Leser in anderen Ländern wie Böhmen, Österreich, Ungarn und Deutschland.<sup>3</sup> Davon, wie lukrativ das Geschäft war, zeugen heute die Krakauer Archivalien, vor allem die Gerichtsakten, die die zahlreichen Gerichtsverhandlungen über die Zensur, über die Missachtung der Universitätsastrologen, die jedes *Prognosticum* redigieren und bestätigen sollten, denn nur dann durfte ein Kalender gedruckt werden. Besonders empfindlich war der Universitätsprofessor Jan Brożek (1585–1652), der jeden Verstoß gegen die Regel vor dem Universitätsgericht vorgetragen hatte. Brożek war verbittert über die niedrigen Strafen für Drucker, die die Kalender ohne Erlaubnis, ohne offizielle Bestätigung korrekter Prognostiken vom Universitätsastrologen, druckten.

Preise der Krakauer Kalender einzuschätzen bereitet große Schwierigkeiten. Bis heute wurde kein einziger Buchhändlerkatalog aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gefunden. Diejenigen Preise, die bekannt sind, haben also einen nur sehr allgemeinen Charakter und stammen entweder von den Testamenten oder wurden als Äquivalent für die Schulden eines Verstorbenen genannt.<sup>4</sup> Renata Żurkowa analysierte diese Preise und gibt einige Zusammenstellungen an. Danach kosteten die Gebetsbücher in den Jahren 1612 bis 1637 von 2 bis

<sup>3</sup> Renata Żurkowa: Wokół kalendarzy krakowskich z lat 1614–1630. Rocznik biblioteki PAN w Krakowie, Jg. XXVI (1981), S. 43–54, hier S. 43.

<sup>4</sup> Renata Żurkowa: Księgarstwo krakowskie w pierwszej połowie XVII wieku. Kraków 1992, S. 36–44.

15 Groschen, Leben der Heiligen 1610 bis 1634 von 2,5 bis 10 Groschen.<sup>5</sup> Żurkowa fand auch an einer Stelle für die zwanziger Jahre des 17. Jhs. die Kalenderpreise von 1,5 bis 2 Groschen.<sup>6</sup> Diese Preise besagen aber nichts Näheres über die Papierqualität, Umfang etc. Um eine allgemeine Ahnung von den Proportionen zu bekommen, sei erwähnt, dass ein Buchbindergeselle 1597 etwa 30 Groschen monatlich verdiente. Passamoniker<sup>7</sup> bekamen 1628 monatlich 10 bis 45 Groschen. Ein Druckergeselle mit Berufserfahrung verdiente 1628 mit 45 Groschen mehr. Ein Hauslehrer konnte gar 50 Złoty jährlich verdienen, dazu kamen die Verpflegung und eine Kammer. Der Stadtsyndikus dagegen verdiente von 4 bis 7 Złoty in der Woche. Ein Lehrbuch für Griechisch kostete 1633 zwanzig Groschen, wofür man auch zugleich ein Paar Schuhe minderer Qualität, 60 Eier oder 22 Kilogramm Weizenbrot kaufen konnte.<sup>8</sup> Eine konkrete Quelle für die nach Krakau importierten Bücher sind die Zollbücher. Daraus geht hervor, dass ein beliebter Einkaufsort, außer der Frankfurter und der Leipziger Buchmesse, Köln war. Von dort seien solche Partner wie Anton Hierat, Johann Gymnich III., Johann Kinck (Kinckius) genannt.

Neben den Krakauer und Danziger Kalendern<sup>9</sup> gab es auch die Thorner Kalender, zu denen ein Beispiel für Preise bekannt ist. In der Zeitschrift *Thornische wöchentliche Nachrichten und Anzeigen nebst einem Anhang von gelehrten Sachen* (Abb. 1)<sup>10</sup> erschienen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts regelmäßig Inserate über die neuen, aktuellen Kalender, z. B. die „Berliner Calendar“ (Abb. 2), oder die „Thornischen Contoir- und Tafel-Calendar auf das Jahr 1761“ für vier Groschen.

<sup>5</sup> 1 Złoty (Gulden, Florin) = 30 Groschen. 1 Floren, Florin = 1 preuss. Złoty = ca. 2 poln. Złoty. 1 Reichstaler = 6 poln. Złoty. 1 Dukaten = 18 poln. Złoty.

<sup>6</sup> Żurkowa 1992 (wie Anm. 4), S. 40f.

<sup>7</sup> Passamoniker oder Posamentierer, Pasementmacher, Bortenmacher hatten in solchen Städten wie Krakau oder Thorn eine eigene Zunft. Sie stellten z.B. Spitzen, Zierbänder und Zierknöpfe her. Siehe Reinhold Reith: Bortenmacher. In: Ders. (Hrsg.): *Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert.* München 1990, S. 38–42.

<sup>8</sup> Żurkowa 1992 (wie Anm. 4), S. 43f.

<sup>9</sup> Zu den Danziger Kalendern siehe den Beitrag von Richard L. Kremer in diesem Band. Zu dem Danziger Kalendermacher Paul Pater siehe Kazimierz Kubik: *Kalenderologia profesora Pawła Patera.* Gdańskie Gimnazjum Akademickie. Gdynia 1959, S. 277–304; Paweł Pater (1656–1724). In: *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*, Bd. 3, Gdańsk 1997, S. 393f. (Verfasser der Kurzbiographie: Stanisław Salmonowicz).

<sup>10</sup> Die Zeitschrift *Thornische wöchentliche Nachrichten und Anzeigen* (TWNA) erschien in den Jahren 1760 bis 1772 und wurde von Samuel Luther Geret (1730–1797) in Thorn herausgegeben. Geret war Thorner Ratsherr, Bürgermeister, königlicher Burggraf, Publizist, Syndikus, Befürworter der Autonomie des Königlichen Preußen und der russischen Hilfe, die die preußischen Einflüsse Friedrichs II. mindern sollte.



**Thornische**  
 wöchentliche  
**Nachrichten und Anzeigen**  
 nebst einem  
**Anhange von gelehrten Sachen**  
 auf das Jahr 1767.  
 Acht und vierzigste Woche.  
 Donnerstags, den 3. December.



**Steigen und Fallen des Weichselwassers.**

	Gewachsen.		Gefallen.		Steht im Maas.	
	Zoll.		Zoll.		Ellen.	Zoll.
Novemb. 26.	0		0		1	13
27.	0		0		0	0
28.	0		0		0	0
29.	0		0		0	0
30.	0		1		1	14
Decemb. 1.	0		0		0	0
2.	0		0		0	0

**Gegenwärtige Preise der Granen vom Speicher.**

Weisser Weizen, die Last fl. 230	•	240.	Haber,	die Last fl. 78	•	80.
Rother Weizen, " " fl. 210.	•	216.	Erbsen,	" " fl. 120	•	126.
Roggen, " " fl. 114.	•	118.	Hirsegrübe,	" " fl. " " "	•	300.
Gerste, " " fl. 84	•	90.	Gerstengrübe,	" " fl. " " "	•	" " "

**Preise der Wolle.**

Einshertige Wolle, der Stein fl. 10 $\frac{1}{2}$ .
Lamm-Wolle, der Stein fl. 10 $\frac{1}{2}$ .

B b Wat

Abb. 1: Titelseite der Thornischen Intelligenzblattes vom 3. Dezember 1767

defertiret sind, nemlich: Johann Knebell, vier und zwanzig Jahr alt, von mittler Größe, roth von Gesicht, hat blonde Haare, und ist dick und stark, trägt einen dunkelblauen Rock mit rothen Aufschlägen und Kragen, hat rothes oder gelbes Camisol und Hosen, einen Hut mit einer silbernen Krone, auch einen dunkelblauen Sur-tout Rock. Der zweyte, Swan, ist etliche 30 Jahr alt, hat schwarze Haare, von kleiner hagerer Statur, und ein Unger von Geburt, hat einen dunkelblauen Rock mit rothen Aufschlägen und Kragen, und dunkelblaue Unterkleider. Sollte jemand von diesen Personen eine Nachricht einziehen, derselbe wird freundlich ersucht, solches bey E. hiesigen Präsidirenden Amte anzuzeigen. Thorn, den 16ten Novemb. 1767.

Bey Jacob Heinrich Quastin sind in leichtem G. u. zu haben:

Berliner Calender mit neuen Kupfern und Churfürsten	4	6	Gr.
dito dito ohne Churfürsten	2	21	Gr.
dito dito französische	3		Gr.
dito mit Kupfern in mergrün Pergament	1	24	Gr.
dito ohne Kupfern in Pergament	1	15	Gr.
dito deutsch und französische Etwa's Calender		21	Gr.

Wir Bürgermeistere und Rath der Königl. Preuß. Stadt Elise entzieten allen und jeden, welcher an des we. t. über 20 Jahr abwesenden Hutmachergehilfen Ephraim Ziegler Vermögen, so nach der letzten Curanden Rechnung an Capital und Interressen überhaupt ein hundert und acht Gulden 5 Gr. 10 7/8 Pf. beträgt, einigen An- und Zusage zu haben vermeynen, unsern Gruß, und fügen denenelben hiedurch zu vernehmen, wasmassen auf Anhalten des Zieglerischen Curatoris, Hutmacher George Grünweiland, und nachdem in so langen Jahren von dem Leben oder Tode des obgedachten Ephraim Ziegler keine Nachricht eingegangen, formehro auf seine und seiner etwanigen Erben Citation rechtlich erkennr werden.

Wir citiren und laden demnach Kraft dieses öffentlichen Proclamatiss, davon eines allhier an unserm Rathhause, das zweyte in Königsberg und das dritte in Thorn affigiret werden soll, vorerwehnten Ephraim Ziegler, oder dessen etwanige Leibes- und Testaments-Erben auch sonstige Anverwandte, hiemit edictaliter, daß dieselbe binnen 6 Monat, und spätestens den 17ten Decemder des jetztlaufenden Jahres, zu früher Tageszeit allhier zu Rathhause, entweder in Person, oder durch einen genugsamen Bevollmächtigten, erscheinen, ihr Naheitsrecht zu dieser Erbschaft rechtlicher Art nach erweisen, oder nach Ablauf dieses Termini gewärtigen, daß Citatus Ephraim Ziegler pro mortuo declariret, und sein Vermögen mit gänzlicher Excludierung seiner, oder seiner sich nicht tempektive gemeldeten Erben und Anverwandten, als bona vacantia Fisco adjudiciret werden soll, wornach dieselbe sich zu achten. Urkundlich unter Bedruckung des uns zugeordneten Stadt Insiegels und gewöhnlicher Unterschrift. Gegeben Elise Rathhaus den 26sten Junii 1767.

(L. S.) Bürgermeister und Rath.

Abb. 2: Seite aus dem Thornischen Intelligenzblatt für 1767 mit der Anzeige für Berliner Kalender

## 2. Politische Berichterstattung

Mehrere Kalender der Altenburger Sammlung enthalten Nachrichten über Polen. Im „Alte[n] und Neue[n] Krieges SchreibKalender/ Zu sonderbahrem Nutz/ den Haußvätern und Haußmüttern: [...] Auf das Jahr [...] M. DC. LVIII./ Mit Fleiß gestellet/ Durch Caspar Melchior Haaß/ der Kunst geflissenen in Erfurd<sup>t</sup>“, gedruckt durch Paul Michael in Erfurt, haben wir immerhin auf vier transkribierten DIN-A4-Seiten einen detaillierten Bericht der Kriegshandlungen im von den Schweden angegriffenen Polen, die im kleinen Zeitraum vom Juli bis zum Oktober 1655 stattfanden. Aus der Überschrift der Textspalte auf der Schreibseite geht hervor, dass man darüber bereits im vorigen Kalender berichtet hatte: „Continuatio und Beschreibung. Des sehr blutigen Krieges zwischen den beyden Kronen Polen und Schweedem/ Beneben Moscau und Brandenburg was sich ferner denckwürdiges zugetragen.“ Am Ende wird die Fortsetzung desselben Berichtes im nächsten Kalenderjahrgang angekündigt. (Auf den letzten vier Seiten des Kalendariums folgt das Verzeichnis der Jahrmärkte.) Der Berichtersteller schafft den Eindruck eines bestens Informierten, denn er zitiert die offizielle Korrespondenz der beiden gegeneinander kämpfenden Herrscher und die ersten (lateinischen) Reden der Gesandten (das ist auf der polnischen Seite Christoph Przyjemski).<sup>11</sup> Die Polen erlebten im Juli eine totale Niederlage bei Ujście und im September waren die Schweden bereits in Warschau. Der Bericht ist voller Dramatik, der Verfasser erzählt vom parallel verlaufenden Krieg im Osten, wo die Russen am 8. August 1655 Wilna besetzten.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Caspar Melchior Haaß: Alter und Neuer Krieges SchreibKalender für 1658, Druck und Verlag Paul Michael, Erfurt, Kalendarium, Monate Juni und Juli: „Unterdessen ist den 18. Augusti ein Königl. Polnischer Abgeordneter Namens Herr Christoph. Prziemsky bey ihr M. in Schweden, im Lager ankommen, seinen Vortrag in Lateinischer Sprach folgenden Inhalts abgelegt.

Es hette jhr Königl. Majest. in Polen, mit grosser Bestürtzung und betrübten Gemüthe erfahren, daß ihr K. M. in Schweden mit einer so grossen Armee, untern Herrn Feld Marschalck Graff Wittenberg voran geschicket, sondern auch jhr Kön. Majest. selbst mit einer mächtigen Krieges force avanciret, weßwegen er denn von seinem Könige und den ganzen abwesenden Senatu abgefertiget wehre, zu vernehmen, was jhr Kön. Mtt. eigentliche intention sey und was jhr Kön. Mtt. von seinem Könige, zur Bestätigung eines sichern Friedens begehrete. [...]“

<sup>12</sup> Ebd., Kalendarium, Monate April und Mai: „Nachdem der Moschowiter Czar 100000. Mann zusammen gezogen, und über den Fluss Perecina passiret, ist er recta auff die Wilde loßgangen, der Polnische Feld Herr Janusius Razivil, hat auff einer Seiten mit seinen Völkern gestanden, und den Feind mit starcken CanonenSchüssen, abhalten wollen, hat aber nichts ausrichten können, weil der Feind über 200. Metallen Stücke dargegen gepflantzet, und so hefftig auff sie geschossen, daß gleichfals die Erde gezittert, dahero der Feld Herr genötiget, alles zuverlassen, und sich retteriren müssen, die **pospolite Rusinae**, seynd auff der 2. Seiten gestanden, und den Ritterspiel zugesehen, aber sie haben den Feld Herrn im stiche gelassen, welche auch mehrentheils von dem Moschowitter seynd gefangen und niedergehauen worden, darneben auch den grossen Schatz H. Casimiri, welcher auff etliche Millionen werth geschätzt, den Moschowitter zutheile worden, wie nun die grosse Stadt Wildau an einen Sonstage war der 29. Alte Heumonat dem Moschowitter zutheile worden, darauff die Schweden zwar auch ein Absehen hatten, ist ein solcher Jammer darinnen worden, daß es nicht möglichen alles zubeschreiben, denn mehr als 15000. Menschen durch Schwerd umbkommen, viel tausent [!] junges Volck wie das Vieh gefangen hinweg geföhret, deren auch viel 100. gestorben, benebens auch über 50. GOTTeshäuser und Kirchen zu Grunde verderbet, und das Land darumb auff viel Meilweges verherget und verderbet

Vertieft sich der Leser in den Text, merkt er die proschwedische Einstellung des Berichterstatters. Das sieht man zum Beispiel an solchen Stellen, wo er über den „schwedischen Schutz“ schreibt, in den sich das belagerte Thorn „gutwillig“ ergeben hat.<sup>13</sup> Der Kalender von Haaß hat eine informative Rolle zu spielen und die öffentliche Meinung (proschwedisch) zu gestalten. Die Titelseite weist nicht darauf hin, was der Hauptgegenstand der historischen Darstellung ist.

### 3. Älteste polnische Geschichte

Der nächste Kalender, der, chronologisch gesehen, über Polen berichtet, ist der von Johann Keyser aus Halle an der Saale.<sup>14</sup> Dieser Kalender wurde anders gestaltet. Der Text ist am unteren Rand der Seiten des Kalendariums in Querspalten angeordnet, in denen sich ein Kommentar zur ältesten polnischen Geschichte findet, womit die Polen selbst bis heute gewisse Schwierigkeiten haben, denn sie müssen sich auf Chroniken fremder Autoren verlassen. Diese Geschichte ist eine Mischung aus historischen Tatsachen und Legenden. Erst im 18. Jahrhundert versuchten die meistens an den deutschen Universitäten etwa von Nicolaus Gundling, Johann Peter von Ludewig und Christian Wolff ausgebildeten polnischen Absolventen die bisherige Geschichte neu, kritisch zu interpretieren. Einer von ihnen, Gottfried Lengnich, schrieb nach seinem Studium bei Gundling in Halle darüber in seiner Zeitschrift *Polnische Bibliothec*.

In der Vorrede zum ersten „Stück“ vom 1. Juni 1718 formulierte der Redakteur die allgemeinen Richtlinien der *Polnischen Bibliothec*, die später für sein Berufsleben als Geschichts- und Rechtslehrer entscheidend sein sollten: er beabsichtigte in der Zeitschrift vor allem die älteste polnische Geschichte zu behandeln, anhand von alten Quellen sowohl polnischer als auch fremder Chronisten, mit eigenem Kommentar versehen. Nach seiner Meinung war das bisherige Wissen über die älteste Geschichte bis ins 12. Jahrhundert gleich Null, vom Standpunkt der kritischen Forschung aus betrachtet.<sup>15</sup> Weiter kün-

worden, ja auch viel die sich haben auff die Wasser salvieren wollen, seynd auch jämmerlichen zu Grunde versunken.“ (Hervorhebung durch W. Z.)

<sup>13</sup> Ebd., Kalendarium, letzte Seite des Berichts: „Nach solchem ist die Schwedische Armee nach den Preussischen Kränzen zugegangen, [...] und die vornehme Stadt Straßburg [heute Brodnica, 60 km nordöstlich von Thorn – W. Z.] eingekommen, und gleich darauff mit 3000. Reutern vor Thoren gerücket, die Stad zur Ubergabe vermahnet, welche sich auch in weniger Zeit, den 26. alten Novemb. an einen [Mond]tage in **Schwedischen Schutz gutwillig** ergeben hat, darauff denn ihre Kön. Mtt. mit einem grossen Comitatz eingezogen, und wurden auf dem Walle mit 80. Stücken das Salveringsherumb gedoppelt abgelöset, und dem Könige 6. Compagnien wohlmundierter Knechte zu seinem Dienste praesentiret, und wurden alle Thore mit Schwedischen Völckern besetzt. Nach wenig Tagen seynd ihre Kön. Mtt. von Thoren wieder aufgebrochen, und mit der Armee sich gegen Marienburg gewendet, vor welchen die ChurBrandenburgischen allenthalben gewichen und etliche Partheyen von den Quardianern erilet und geschlagen worden.“ (Hervorhebung durch W. Z.)

<sup>14</sup> Johann Keyser: Alt und Neu SchreibCalender für 1658, Druck und Verlag Christoph Salfeld, Halle.

<sup>15</sup> Polnische Bibliothec, Stück 1, Vorrede, Kapitel 2: „Es ist endlich Zeit, daß da andere Nationen die Geschichte ihrer Vorfahren mit einem besonderen Fleiß erleutern, die Polen zur Feder greiffen und solchen löblichen Unternehmen nachahmen. Daß solches bißher unterbleiben, kommt daher, daß wir

digte er an, dass er über die spezifischen Regierungsformen berichten möchte, und zwar mit den Vor- und Nachteilen ihres Charakters. Lengnichts Wortschatz und Ausdrucksweise sind durch eine außerordentliche Schärfe gekennzeichnet.<sup>16</sup> Seine Urteile formulierte er so direkt und eindeutig, dass er viele Leser verletzt haben muss.

Um auch den Leser zum kritischen Denken über die Geschichte anzuregen, gab er weitere Beispiele an, die seiner Kritik nicht standhielten, z.B. Lesko (Leszko) III., der außer Popiel zwanzig Söhne hinterlassen haben soll, oder die Kaschuben, welche die Mark Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Niedersachsen und andere Gebiete geerbt haben sollen. Solche Erzählungen nannte er „Prahlerereyen“ und versuchte auf einfache Weise zu erklären, wie sie entstanden sind. Die ersten Geschichtsschreiber hätten aus Mangel an nachweisbaren Informationen dieses „Vacuum“ mit ihrer eigenen Phantasie gefüllt.<sup>17</sup> Sicherlich gehörte Mut dazu, sich so entschieden zu für die Polen so wichtigen Tatsachen auf diese Weise zu äußern, besonders wenn man bedenkt, dass der junge Mann sich noch keine Position in Danzig erkämpft hatte. Irgendwie hat ihn das nicht gekümmert. Die Halleschen Einflüsse sind in diesem Kritizismus deutlich sichtbar.

Im bereits genannten Kalender vom Jahre 1658 heißt es über diese Urgeschichte:

Die Sarmatier seind der Polen uhrsprung / welche nicht lange nach Christi Geburt von dem flusse Don / und dem See Maotis außgezogen / sich an die Weichsel gesetzt / auch darneben Littauen / Liefland / Preussen / und die herumm liegende örter erfüllet. Bey Constantini Magni zeiten / seind deren ein theil in Vngern verrückt / darnach mit ihrem Fürsten Stilico in Welschland / Hispanien / und gar in Africam. Haben das Römische Reich übel zugerichtet: Anno 429. die Stadt Rom eingenommen und verwüestet; biß sie anno 538. durch den berühmten Kriegsheld Belisorium unter dem Kayser Justiniano gar auß Africam vertrieben worden / derer viel wieder an die Weichsel zu ihrer Nation gelanget. Das wort Polen aber heisset ein plattes Land ohne gebirge / oder ein Volck das sich in jagen übet / wie ihnen denn die wüsteneyen gelegenheit gnug darzu gegeben. Sie haben anfangs keinen König gehabt / sondern den streitbaresten zum General erwehlet / der hat das Regiment so lange ein angefangener Krieg gewehret / behalten. Anno 550. haben zween Brüder Zechus und Lechus das Regiment gehabt / die seind auß Vngern biß in Niedersachsen gezogen / da sie die Stadt Bremen / als einen Ort ihrer ruhe oder ablegung ihrer bürden / (Bramig heist Last oder Bürde) gebauet. Zechus ist zurück kommen und in Böhmen blieben;

uns, mit dem was schon aufgezeichnet begnüget, auch wenig bekümmert, ob die auswertige von unseren Thaten, Regierungsform und anderen Begebenheiten einen Begriff haben, oder nicht.“

<sup>16</sup> Z.B. ebd., Stück 1, S. 7f.: „Wenn aber Orichovius (1513–1566) glaubet, die beyden Brüder (Lech und Czech) hätten ex Privilegio Alexandri Macedonis zu selbigen einiges Recht erlanget, verdient er, daß man ihn auspfeiffe. [sic]“

<sup>17</sup> Ebd., Stück 3, S. 93f.: „Denn ein Historicus höret doch selten auf diesem Fall ein Mensch zu seyn. Er will nicht seyne Feder an etwas gemeynes abnutzen, er verlanget etwas grosses: Blutige Schlachten, gefährliche Revolten, gestürzte Könige, besiegte Fürsten, eroberte Länder machen ihn munter, da er sonst über seyne Arbeit einschlämmern würde.“

Lechus aber hat die Weichsel erwehlet / auch Lausitz / Brandenburg / Preussen / Mechelburg eingenommen / und die Stadt Gnisen in Polen gebauet / welche also genennet von den Adler Nestern derer daselbst viel gewesen / dahero er auch einen weissen Adeler mit außgespannten flügeln auf raht der Zeichendeuter und wahrsager zu seinen Wappen angenommen.<sup>18</sup>

#### 4. Jüngere polnische Geschichte

In einem anderen Kalender für das Jahr 1668, zusammengestellt von Victorin Schönfeld, verweist der Titel explizit auf die jüngere polnische Geschichte als den zu behandelnden Gegenstand: „Deß Königreichs Polen Historisches Jahrbuch/ Welches in sich begreifet Nicht allein die ordentliche Successiones oder Folge der König[e] in Polen/ sondern auch alle und jede Beschaffenheiten hochgedachtes Königreiches/ mit dessen vielfältigen Veränderungen/ welche sich sonderlich diese Jahr her zugetragen“ (Abb. 3).<sup>19</sup>

Der Titelseite vorangestellt ist eine Illustration (Abb. 4). Darauf sehen wir eine charakteristische Gestalt von Johann Casimir (1609–1672, König von Polen 1648–1668), dem die Krone des Königs von Polen angeboten wird. Darunter werden die Justitia und der Tod abgebildet. Der Kalendertext betrifft dieses Ereignis allerdings noch nicht, denn die Gesamtgeschichte Polens erschien in nacheinander abgedruckten Abschnitten; der laufender Kommentar betrifft noch das Mittelalter. Der Verfasser wiederholt mehrere Tatsachen von der Urgeschichte Polens,<sup>20</sup> konzentriert sich aber auf die Geschichte des Deutschen Ordens,<sup>21</sup> besonders auf die Schlacht bei Tannenberg. Aufmerksam sollte hier die Beschreibung der Schlacht studiert werden, denn der Autor schreibt über die plötzliche Flucht der Litauer vom Schlachtfeld, die auf der polnischen Seite kämpfen. Dieser Satz beeinflusst bis heute negativ die litauisch-polnischen Beziehungen. Laut der Tradition der litauischen Geschichtsschreibung planten die Litauer einen Hinterhalt, der mit einer getäuschten Flucht beginnen sollte.

<sup>18</sup> Johann Keyser: Alt und Neu SchreibCalender für 1658 (wie Anm. 14), Kalendarium, Monate Januar bis März.

<sup>19</sup> Victorin Schönfeld: Alt und Neu Deß Königreichs Polen Historisches Jahrbuch für 1668, Druck Christoph Gerhard und Verlag Johann Kramer, Nürnberg.

<sup>20</sup> Der Leser findet eine Mischung aus „Dichtung und Wahrheit“, mit der Überlegenheit der Dichtung, da die Polen angeblich Rom besetzten und gar in Afrika einen Staat gegründet haben sollen. Über solche „Prahlerereyen“ ärgerte sich Gottfried Lengnich Anfang des 18. Jhs. in den Spalten der *Polnischen Bibliothec* (siehe Abschnitt 3).

<sup>21</sup> Victorin Schönfeld: Deß Königreichs Polen Historisches Jahrbuch für 1668 (wie Anm. 19), Kalendarium, Monat Juli: „Die vornehme Städte in Preussen, Dantzig und Thorn, wollten den Creutzherren nimmer unterworfen seyn, weil sie so stolz und aufgeblasen, und sich ihrer Freyheit allzusehr mißbrauchten. Derhalben erlangten sie an dem Hoff Kayser Friederich des Drittens [sic], daß sie sich möchten zu den Polen begeben, [...]“. Hier wird besonders deutlich, welche Stellungnahme zum Deutschen Orden präsentiert wird.



Abb. 3: Deß Königreichs Polen Historisches Jahrbuch für 1668 von Victorin Schönfeld, Titelseite



Abb. 4: *Deß Königreichs Polen Historisches Jahrbuch* für 1668  
von Victorin Schönfeld, Kupfertitel

Der Verfasser verspricht hier dem Leser die Fortsetzung der polnischen Geschichte, was in mehreren Kalendern vorkommt. Dieselbe Illustration verwendet der Drucker Christoph Gerhard im Jahre 1670 und 1671, 1672 allerdings mit der Veränderung der zentralen Figur eines Herrschers. Es folgt eine geographische Charakteristik der polnischen Gross- und Kleinstädte mit territorialer Aufteilung. Es ist eine für diese Zeit typische Aufzählung, die wir bei Martin Zeiler, Matthäus Merian oder andern Autoren finden, eine für Polen sehr positive Beurteilung. Es wiederholt sich auch – wie in den Reiseberichten oder *Reyßbüchlein* – die Bemerkung über die Architektur, überwiegend aus Holz, also minderwertig im Vergleich zum Stein und den Ziegelsteinen. Das Bild mit Johann Casimir wird zu einer Visitenkarte dieses Verlages. Dazu wurde auf den Titelseiten jeweils unter der Jahreszahl ein Chronogramm gesetzt: 1670 „HERR CHR!st! g!b Den PoLen neVe RVhe/ MIt Ihren neVen Kön!g“, 1671 „O IESV g!b Den PoLen=Re!Ch MIt Ihren neVen Kön!g RVhe“ und 1672 „O IESV setz Das Re!Ch PoLen MIt Ihren neVen Kön!g e!nst In RVhe“.

##### 5. Allgemeine Beschreibung von „Polonia, zu Teutsch Polen“

Im *Welt=Calender* für 1675 von Caspar Mohr wird eine allgemeine Beschreibung Polens wiederholt.<sup>22</sup> Es ist aber nur eine scheinbare Wiederholung. Der Kalendermacher bot ein historisches Bild Polens, das sich von den übrigen deutlich unterscheidet. Er wählte andere Ereignisse, die er für wichtig hielt und meinte, die soeben gewonnene Schlacht bei Chocim (1673) gegen die Türken sei Anlass genug, um über Polen ausführlicher zu berichten. Als einer der wenigen Autoren nannte Mohr den wahren Meilenstein in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, das Treffen Otto III. mit dem Herzog Boleslaus dem Tapferen in Gnesen, infolge dessen Polen zum Königtum erhoben worden war. Otto kam im Jahre 1000 mit eigenen Plänen, denn er wollte das Heilige Römische Reich Deutscher Nation gründen, woran auch Polen beteiligt sein sollte. Der Besuch eines deutschen Kaisers war damals für einen noch völlig unbedeutenden, seit kurzem erst christlichen Staat, eine Auszeichnung ohne gleichen. Von den hier vorgestellten Berichten über Polen enthält der Bericht im *Welt=Calender* die wenigsten Fehler. Er lenkt die Aufmerksamkeit des heutigen Lesers auch auf die Person des Verfassers Caspar Mohr.

Polen des 17. Jahrhunderts wird im Allgemeinen sehr positiv dargestellt. Im 18. Jahrhundert werden die Probleme Polens mit ihren gravierenden Folgen dargestellt, die ab 1772 zu drei Teilungen des Landes führten. Polen verschwand als unabhängiger Staat von der Landkarte Europas.

<sup>22</sup> Caspar Mohr: *Alter und Neuer Welt=Calender für 1675*, Druck und Verlag Christoph Lochner d. Ä. und Johann Christoph Lochner d. J., Nürnberg.

## 6. Ein besonderer Fall von 1770

Die Altenburger Kalendersammlung enthält bei einem Blick auf Polen noch einen Kalender mit besonders attraktivem Inhalt. Dieser Kalender erschien im so sehr verdienten Nürnberger Verlag der Endter unter dem fiktiven Namen Philomon Adelsheim<sup>23</sup> und firmierte als *Kriegs- Mord- und Tod- Jammer- und Noth-Calender*. Tatsächlich widmet sich aber der Kalender in seinem historischen Teil auf elf Seiten der sogenannten Dissidentenfrage und Dissidentenkonföderation, die 1767 in Thorn stattfand.<sup>24</sup> Unter dem russischen Patronat disputierte man über die Rechte der Andersgläubigen und die russischen Armeetruppen sollten ein Garant dieser Rechte sein. Die Russen, repräsentiert von Nikolaj Repnin (1734–1801), wollten für sich unter diesem Vorwand und bei Garantie der alten Adelfreiheiten Polen als Protektorat gewinnen. Nach Thorn wurde der bereits oben genannte Jurist und Danziger Stadtsyndikus Gottfried Lengnich eingeladen, der vom Danziger Rat geschickt worden war, um die laufenden Ereignisse zu beobachten. Die offizielle Politik Danzigs gegenüber Polen wurde nach seinen Ratschlägen bestimmt. Es ging seit Jahrhunderten um dasselbe Problem, nämlich, wie weit die sogenannten großen Städte des Königreichs Preußen gehen konnten, um ihre eigene Unabhängigkeit von Polen, konkret vom Parlament zu betonen. In der Konföderation wurden die Klagen und Erwartungen der Dissidenten formuliert. Interessant im Kontext der Kalender ist es aber zu erfahren, auf welchem Weg der Text an den Kalendermacher bzw. an den Endterschen Verlag in Nürnberg gelangte.

Aus den von Adelsheim zitierten Ausführungen geht hervor, dass es eine übersetzte, vor einem Gremium gehaltene Rede ist. Diese Rede wurde zunächst in den *Thornischen wöchentlichen Nachrichten und Anzeigen*<sup>25</sup> vom Jahre 1767 in extenso abgedruckt. Diese Tatsache ist zugleich ein Hinweis auf den eventuellen Weg dieser Rede, von der Entstehung bis zur gedruckten Form der Verbreitung. Sie wurde von einem polnischen Adligen, Michał Roch Jabłonowski (ca. 1712–1780),<sup>26</sup> dem Kastellan von Wiślicz am 9. November 1767 während der Beratungen einer parlamentarischen Kommission vor dem Primas von Polen gehalten. In der Rede betonte er die Rechte der Dissidenten und die religiöse Toleranz für die Andersgläubigen. Kein Wunder, dass sie in der Zeitschrift von ihrem Herausgeber, Geret, erscheint,<sup>27</sup> der in dieser Zeit von 1761 bis 1776 in Warschau als Vertreter des Thorner Stadtrates residierte. Aktuelle

<sup>23</sup> Der Name ist eine Verkürzung des ursprünglichen Namens Philomusus Adelsheim, einem Pseudonym des Kalendermachers Abraham Seidel. Die Kalenderreihe von Adelsheim erschien erstmals für das Jahr 1664. Vgl. Klaus-Dieter Herbst: Verzeichnis der Schreibkalender des 17. Jahrhunderts. Jena 2008 (= Acta Calendariographica. Forschungsberichte, Bd. 1), S. 67.

<sup>24</sup> Philomon Adelsheim: Verbesserter und Neuer Kriegs= Mord= und Tod= Jammer= und Noth= Calender für 1770, Druck und Verlag Johann Andreae Endterische Handlung, Nürnberg, zweiter Teil, S. E1a-F2a. Die Überschrift lautet „Begebenheiten der Dißidenten in Pohlen“.

<sup>25</sup> TWNA 1767 (wie Anm. 10).

<sup>26</sup> Art.: Michał Roch Jabłonowski. In: Polski Słownik Biograficzny, Bd. 10, Wrocław-Warszawa-Kraków 1962, S. 231f. (Verfasser der Kurzbiographie: Jerzy Michalski).

<sup>27</sup> TWNA (wie Anm. 10), 1767, 48. Woche, Donnerstag, den 3. Dezember, S. 405–410.

Ereignisse von Rang, Urkunden, politische Reden wurden übersetzt und nach Thorn geschickt.<sup>28</sup> Es ist bekannt, dass Geret, der auch Kalender herausgab, seine Korrespondenzen auch an die deutschen Verleger schickte. So gelangte wahrscheinlich ebenfalls die Rede von Jabłonowski nach Nürnberg. Adelsheim ergänzte sie noch um die Forderungen der Dissidenten und um eine sehr interessante Charakteristik der polnischen Nation, die voller Ironie ist und hier wiedergegeben wird:

Vielen unsern Lesern, dürfte es unglaublich scheinen, wenn sie so viele und zum Theil einander ganz entgegen gesetzte, und sich selbst widersprechende Nachrichten, jetzt aus diesem Reiche hören, wenn sie nicht von der innern Verfassung desselbigen, und dem Character der Nation, einen nähern Begriff haben.

Wir wollen, um sie in Stande zu sehen, diese Sachen richtiger beurtheilen, eine genaue Beschreibung dieser in den Geschichten so beruffenen Nation, liefern.

**Der Gemüths-Character** der Pohlen besteht aus einer sonderbaren Mixtur. Man möchte sagen, sie wären **geitzig**, sie sind es aber nicht. Ein Geitziger steckt das Geld in Kasten, legt Schlösser davor, und einen alten Hund darneben. Er lässet sich auch alle Zähne ausschlagen, ein Loch durchs Bein bohren, ehe ers heraus giebt, verhundert aber bey seinem Schatze. Ein Geitziger hebt alle Kirsch-Kern auf und saget, wer weiß, ob ich die nicht einmal nöthig haben kan, ich kan sie doch wohl dereinst gebrauchen. Geitzige sind dabey so furchtsam, daß wenn sie hören, der Türke stände 200 Meilen von dem Ort, so fangen sie schon an zu zittern, und packen ein. Ein Geitziger ist ferner betrügerisch, diß kan man von den Pohlen auch nicht sagen. Sie lieben allein das Geld darum, um sich gute Tage machen, prav schmaussen, und ihren Neigungen ein Genüge thun zu können. Der Kleine ist diesem Stücke wie der Grosse ergeben. Die Bauern, ohngeachtet sie in Pohlen Slaven sind, und 6. Tage arbeiten müssen, so bringen sie doch den ganzen Sonntag bis die Nacht hindurch im Wirthshaus zu, lermen und singen so arg als ihre Herren, so lange das Geld währet. Ist das Geld gar, so lässet sich der Pohle eben kein graues Haar wachsen. Die Vornehmen machen grosse Depensen. Sie tractiren sehr kostbar, sonderlich bey ihren Soupers. Um 4. Uhr Nachmittag gehet es an, und dauert oft bis am andern Tag. Ihre Kleidung ist kostbar, und sie verändern selbige oft, ob sie gleich in denen Moden nicht veränderlich sind. Unsere deutschen Weiberchens würden sich wünschen in Pohlen zu seyn, denn da ist ihr Himmelreich. Eine Pohlische Dame hat oft 60. bis 80. Kleider. Wenn der Winter kommt wird der Sommer-Habit versetzt, und im Frühling muß der Winter-Habit zu Gevatter stehen. Die Frau thut nichts als essen, trinken, schlafen und Visiten geben. Die Männer sind auch nicht eifersüchtig. Ein jedweder vornehmer Pohle hält einen abgebrannten Edelmann, der die Frau Gemahlin aller Orten begleitet, aus der Kutsche hebt, und andere Cavaliers Dienste verricht. Bey allen deme ist der Mann nicht der Narr sondern der Herr, und die Frau commandirt sonst nichts als den Spinnrocken.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Art.: Samuel Luther Geret. In: Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego, Bd. 2, Gdańsk 1994, S. 34f. (Verfasser der Kurzbiographie: Jerzy Dygdała). Jerzy Dygdała gebührt mein bester Dank für den Hinweis auf Geret.

<sup>29</sup> Philomon Adelsheim: Kriegs= Mord= und Tod= Jammer= und Noth= Calender für 1770 (wie Anm. 25), zweiter Teil, S. E4b–F1a. (Hervorhebung durch W. Z.)

Adelsheim zitiert einen deutschen Autor, der sich in Polen sehr gut auskennt. Wer weiß, woher er sein Wissen schöpfen mag.

Aus dem letzten Beispiel geht hervor, daß der Transfer von Informationen mit Polen im 17. und 18. Jh. sehr gut funktionierte. Um ein anderes Beispiel zu nennen: Gottlieb Kirch, der den Jesuiten Adam Adamandus Kochański 1690 in Warschau besuchte, berichtete seinem Vater Gottfried, dass Kochański versprach, für seinen Kalender einen Verleger in Krakau zu finden.<sup>30</sup>

Die Kalendermacher spielten auch für die Wissensvermittlung von Ost nach West und umgekehrt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die kleinen wertvollen Steine des Altenburger Mosaiks, der Sammlung des Altenburger Stadtarchivs bestätigen, was wir ahnten. Jetzt wissen wir es.

<sup>30</sup> Klaus-Dieter Herbst (Hrsg.): Die Korrespondenz des Astronomen und Kalendermachers Gottfried Kirch (1639–1710). 3 Bände, Jena 2006, hier Bd. 2, S. 48.

